

Die Ermordung Georg Jenatschs : nach dem Churer Verhörprotokoll

Autor(en): **Jecklin, F.**

Objektyp: **SourceText**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Geschichte = Revue d'histoire suisse**

Band (Jahr): **4 (1924)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Ermordung Georg Jenatschs.

Nach dem Churer Verhörprotokoll, ediert von Dr. F. Jecklin,
kommentiert von Dr. M. Valèr.

Vorbemerkung.

In Haffters Jenatsch wird das Churer Verhörprotokoll über die Ermordung Georg Jenatschs wiederholt zitiert. Der Verfasser des unten folgenden Kommentars stieß vor einiger Zeit in Haffters Jenatsch auf die Aussage des Konrad Mattis und wollte sich dieselbe im Original ansehen. Dabei stellte sich heraus, daß die Publikation des ganzen Verhörprotokolls angezeigt ist, da sie bisher unseres Wissens nicht erfolgte. Der damalige Archivar des Stadtarchivs, Herr Dr. F. Jecklin, besorgte die genaue Edition desselben und fügte auch in Anmerkungen hinzu, was über einzelne Personen, die verhört wurden, im Stadtarchiv auffindbar war. Im Kommentar soll dann zu der Ermordung Jenatschs, d. h. zu den bisherigen Darstellungen über dieselbe Stellung genommen werden. *)

Das Churer Verhörprotokoll im Stadtarchiv, das am Tage nach der Ermordung Jenatschs begonnen wurde und mindestens in den ersten drei Aussagen an dem gleichen Tage auch beendet wurde, während die andern Aussagen später sukzessive folgen mochten, hat folgenden Wortlaut:

Zeugenverhör-Protokoll über die Ermordung von Oberst Georg Jenatsch, 15. Jan. 1639.

A^o 1639, adi 15. Jenner¹.

Seite 1

Ist nachfolgende kundtschaft in genommen worden.

1. Jöri Dusch, alß thorwarter deß Undern Thors², bekennt, dz er nächtigs abent niemandts zu dem thor auß- noch ein gelassen, alß

*) Über die bisherigen Darstellungen von Jenatschs Ermordung samt Quellenverzeichnis vergleiche man die von Bienenfleiß Zeugnis ablegende Arbeit Dr. E. Haffters. Davos 1894: Kapitel 16 und 17 und Anmerkungen dazu. Exkurs VI und Beilage XIV und XVI.

¹ Vom Gerichtsschreiber A aufgenommen. Über dieser ersten Zeile der Vermerk «lit^a Z», von anderer Hand mit hellerer Tinte beigesetzt.

² Jöri Dusch erscheint im Churer Ämterbuch als Thorwärter des Unterthors von 1637—39, sein Nachfolger wird Hans Ulr. Appatzhauser.

ein frömbder herr mit einem [weisen]³ pferdt, welcher gesagt, er müese zu dem freyherren gen Haldenstein⁴ und sige vast umb 7. uhren gewesen, dz er ine uß gelassen. Hernach hab er den amma Schwytle von Trimmis und Andres Brotz auch umb die selbige zeit ußgelassen, sunst wüsse er niemandts.

2. Hr. Zunftmeister Ott Harnists sel. frow bezeüget, daß gedachtes abents sie niemandts beherberget habe, alß einzig und allein den hr. Jacob Molina und ein Masoxer, welche umb 6 uhren znacht gessen, hernach umb 10. uhren gen schlaffen gangen und sie (alß)⁵ ir hußvolckh umb 11. Dergleichen ouch, dz uß- noch ein- ires wüssens niemandts gangen sige, sonder alß sie in der nacht ein gethümmel noch einen schutz, so umb 11 uhren sie gehört, nachgefraget, was es sige, habe sie gegen tag dem Jacob Molina sölches angezeigt, also dz er und der Masoxer noch zu bett gelegen. Wüsse weiters nichts.

3. Laurentz Fausch der bastetenbeckh⁶ bezeüget, das gestrigs tags hr. oberst Genatz, hr. oberst Guler, hr. H^a. Ambrosj

³ [] Nachtrag am Rande, vom Schreiber B beigefügt.

⁴ Julius Otto I. von Schauenstein.

⁵ () Vom Gerichtsschreiber durchgestrichen.

⁶ Lorenz Fausch, gebürtig von Jenins, wurde mit Margreth Kern am 6. Dezember 1636 durch Pfarrer Andreas Lorez zu St. Martin getraut und übte damals in Chur den Beruf eines «Pastetenbeck» aus. Da er zu jener Zeit noch Beisäß war, leistete Oberstleutnant Tschärner für seine der Stadt schuldige Steuer, die 1637 4, späterhin 5 ₣ betrug, Bürgschaft.

«Lorenz Fausch, der Pastetenbeck» erscheint in den Churer Steuerbüchern der Jahre 1637—40 (oder 1641), später kommt sein Name darin nicht mehr vor, sodaß angenommen werden muß, er habe zu Beginn der Vierzigerjahre (also nach der Ermordung des Oberst Jenatsch) seinen Beruf als Pastetenbeck und Wirt aufgegeben, sich überhaupt von den Geschäften ganz zurückgezogen.

Seiner Ehe mit Margreth Kern entsprossen in den Jahren 1638—1653 6 Kinder, nämlich 3 Knaben und 3 Mädchen, von denen einige in früher Kindheit starben; der Sohn Hans Jörg dagegen wuchs heran und wohl ihm zu liebe erwarb Lorenz Fausch am 18. Nov. 1651 das Churer Bürgerrecht gegen Entrichtung einer Einkaufssumme von 220 ₣. Vater und Sohn bewarben sich auch sofort um Aufnahme in die Zünfte, ersterer bei den Schuhmachern, letzterer bei den Schmieden.

Noch als Churer Beisäß muß Lorenz Fausch, der als Pastetenbeck und Wirt zu Vermögen gekommen sein wird, das Haus «zum staubigen Hüetli» eigentümlich erworben haben. Es ergibt sich diese Tatsache aus einer im Churer Stadtarchiv liegenden Pergamenturkunde. Durch dieses Dokument verkaufen Lorenz Fausch und seine Ehefrau (hier Margreth Berne genannt) dem wohllehrwürdigen und hochgelehrten Herrn P. Jakob Ramo, SS. Theolog. D. und Prior S. Nicolai, Prediger Ordens einen Krautgarten hinter ihrer Behausung, gegen den Klostergarten gelegen, grenzend morgenwärts an der Verkäufer Behausung, welche an ein Gäblein, so von der allgemeinen Straß herangeht, anstößig ist, mittags- seits an des Conrad Mathis und Thoma Maßners Krautgarten und mitternachtsseits an Dollmetsch Laurenz Tschudis Stallung, auf allen üb-

Planta habent alda ein trunckh mit en anderen thon und also verbliben biß in die nacht, hernach habe hr. oberst Genatz die spil leüt beschickt und lustig mit ein anderen gewesen. Nachdeme ohn gfahr umb die 11. uhren sige einer vermaschgeriert in die stuben kommen und dem oberst Jenatz reuerentz und die handt gebotten, mit der anderen handt habe er ein pestolen ußzogen und den schutz getton. Uff selbiges sige ein gethümmel worden, also dz etliche vermaschgeriert mit äxen und hemmer hinin kommen und inen Genatzen erschlagen habent, [sunst wüsse er nichts].

Seite 2 4. Ruedolph⁷ Folckhert von Klothen uß dem Zürichpiet der bezeüget, alß sein hr. der oberst Jenatsch in des pastetenbeckhen hauß mit herrn oberst Guler, Trauerß und oberstlt. Ambrosy Planta einen trunckh gethan, auch mit inen sich erlustiert, auch spilleüt bey sich gehabt habendt. Und alß es nun an der zeit und sowiel spat gewesen, dz sie allbereit sich...⁸ wider der herberg und heim zue... begeben wöllen, auch 2 oder 3 laternen albereit angezündt und gerüst gewesen. Underdessen alß er herr oberst sel. durch seinen diener mir noch einen trunckh wöllen lassen inschenckhen, so seye einer also vermaschgeriret in die stuben hinein getretten, sich gegen ine hr. obersten geneigt, ihme sein rechte handt gebotten, er herr oberst sel. deßgleichen auch den maschgeraden bey der rechten handt also haltende und mit daß hin hindersich gegen dem tisch weichende. Underdessen so habe er maschgerierte; alß er zeüg anders nit wüße, einen pistolen herfür gezogen und ime obersten einen schutz gegen dem hertzen gegeben, uff welches hin er herr oberst sich hindersich gegen dem disch gelassen, den kertzenstockh gefasset und sich damit zu wehr stellen wöllen. Underdessen seigent ander maschgeraden mehr hernach gefolget, under den-

Seite 3 selben der eine ime obersten mit einer ax einen streich über die handt, darin er den kertzenstockh gehabt, herein und uff den kopff der gestalt gemessen, dz er ime dz hirn ingeschlagen. Daruff er hr. oberst sel.

rigen Seiten grenzt der Krautgarten an der genannten Prediger Weingarten. Bezüglich der Hintertüre, durch welche man aus des Verkäufers Haus in den Krautgarten zu gehen pflegte, soll der Käufer berechtigt sein, diese zumauern zu lassen, sodaß künftig solche von den Hausbesitzern nicht mehr geöffnet werden kann. Über besagter Tür aber soll ein geviertes Licht, mit eisernem Gitter versehen, in der Breite von einem Werkschuh auf des Käufers Kosten angebracht werden. Die «Heimlichkeit» bleibt so, wie sie jetzt erbaut ist, bestehen etc.

⁷ Hier beginnt der Schreiber B:

«Herr Laurentz Fausch pastetenbeck» wird am 10. Aug. 1662 begraben, seine Söhne Lorenz (und Hans Jörg?) scheinen wohl nach des Vaters Tod ihre Geburtsstadt verlassen zu haben; der Joder Fausch, der sich am 25. Nov. 1750 mit Ursula Fümian aus dem Schamsertale zu St. Martin trauen ließ und später hier wohnte, wird als aus Jenins gebürtig bezeichnet.

⁸ Da das Original hier am Rande beschädigt ist, kann an diesen Stellen ein Wort fehlen.

gefallen. Er zeuget auch, dz er ime obersten ouch begert zue scheiden und habe mit der laternen den streich wöllen uffhalten, auch einem der widerwertigen gsellschafft sein capen oder maschgerada ab dem kopff gerissen. Uff dz selbig hin habendt ihme die anderen hindersich zue boden geworffen, dz er alda gelegen seige [auch ihme hoch betreüwt, der sach sich nüt anzemassen]. Under deme seigent der maschgeraden vil herein getruckht und hiemit die hr. obersten, so darbey gewesen, theilß in die cammer, theilß zur thür hinuß sich begeben, vorbehalten der herr oberst lt. Ambrossi Planta, der seige in der stuben gebliben. Unterdesse so seige einer der widerwertigen gesellschafft mit einem spitzigen fausthammer herin treten, den hr. obersten sel. umbkehrt und ime mit demselben 2 streich in den leib hinein, also ligend, gegeben, von welchem er o. lt. Ambrossi sy von irem wüeten, weilen sy doch sehent, dz er albereit tod, ferners abgehalten, worüber er (thätter) mit dem hammer ime getreüet, sich der sach nüt zue underwinden, welcher thun müessen. Er zeüg sagt auch weiter, dz er under der gsellschafft keinen kent, alß den Hanß Witwa von Haldenstein. Der seige mit den ersten Seite 4 herein, ein spießli in seiner handt haltende, herin kommen, also oh-vermaschgeriert und derselb seige auch in der stuben verbliben, dz die andern all hinweg gewesen, bei welchem Hanß Witwa noch einer in einem wullen (?) wams gewesen, allweg ein fatzonetli vor dem maul haltende, welcher auch ein ax in der handt, mit einem nüwen halm [also nebensich] gehabt, aber weiter habe derselbe nüt verricht. Und alß der Hanß Witwa befraget worden, waß er alda zu schaffen habe und ob er die jenigen kenne, habe er geantwortet, waß er einen yeden, [deren sovil seigent], kennen solte, er seige alhie der wacht, er wüsse weiters von inen nüt. [Daruff er zeüg gesagt, wie dz ir seidt von Haldenstein, was habt ir für ein wacht alhie?, er wider geantwortet, ein mal seige er der wacht.]. Druffhin auch mit dem andern hinweg gegangen. Sonsten seigent iren sehr vil gewesen vor der thür, einerhalb der stuben und underthalben. Endet hiemit sein kundtschafft.

5. Jacob Zubler⁹ uß der graffschafft Lenzburg der bestähtet Seite 5 ungefahr deß Folckerts seines mit gespanen kundtschafft fast in allem durchauß, allein mit disem anhang, dz nachdeme [gegen dem offen hindan] hr. obersten sel. den ersten streich mit einer ax uff den kopf empfangen, in massen, dz er gesunkhen, so habe derselbige thäter ime gestrackhs druff noch 2 streich mit derselbigen ax gegeben und druffhin strackh die maschgeraden hauffenweiß in die stuben begeben. Drunder habe einer einen spitzhammer in der handt gehabt, mit demselben die liechter und glessen ab dem tisch herab geschlagen und [die liechter] erlöschet. Underdessen habe herr oberst Guler sich in die nebens cameren retiriert und er zeüg mit ime und die thür zue gemacht, mit dem fürsatz, wofer die maschgeraden sie überfallen woltend, mit iren blossen

⁹ Vom Gerichtsschreiber B korrigiert aus « Zuber ».

wehren sich derselbigen zue defendieren. Und underdessen (nach verrichtem) todtschlag seigent sy maschgeraden alle hinweg gewesen) alß er zeug wider uß der cammer in die stuben kommen, seigent die maschgeraden alle hinweg gewesen, vorbehalten der Hanß Witwen von Haldenstein [, der nit vermaschgeriert gewesen,] und noch einer, der ein beltzkapen uff gehabt und fazolet vor dem maul, mit welchen beden es sich der reden halben verlossen, wie vorgende kundtschafft deß Folckherts angedeüt hat.

Seite 6 6. Jöry Schmidt¹⁰ der bezeüget, dz er in derselben nacht, alß herr oberst Jenatsch umbkkommen, alß thorwarter des Oberenthors niemandts von manßpersonen und maschgeraden uß oder in gelassen habe. Was aber sein haußfrauw betreffe, möchte die selbige [wie sy ime angezeigt] etwa in die 2 oder 3 maschgeraden herin gelassen haben, aber hinuß keine, dann er sich schlaffen gelegt habe. Doch zuuoren, alß ohngfahr umb 8 uhren abents, habe er selbst einen zue fuoß, mit sambt einem diener, hinauß gelassen. Der herr habe ein graues und der diener ein rothes kleidt mit grünen schnüren, als er vermeine, angehabt, welcher gesagt, dz sy gen St. Margreten hinuß wöllent. Und hernach seige derselbige herr zue pferdt allein ohne den diener kommen; den er zum vorderen thor wider herin gelassen, mit vermelden, dz er sich nach Haldenstein begeben wölle. Und refferiert sich hiemit uff seiner frouwen fernerem berichts.

Seite 7 7. Des obgedachten Jöry Schmidts frouw deponiert, dz deß abents, alß herr oberst Jenatsch umbkkommen, so seige ungefahr abents umb 8 uhren des hr. obersten Gulers diener der jünger kommen, welchen sy zum thor hinuß gelassen und baldt druff seige der elter seines hr. Gulers diener der Petter auch von iro hinuß gelassen worden, welcher gesagt, er müesse hinuß, dann etwas herren von Malanß aldrusen zue St. Margreten, denen er uff dienen müese. Und unlang hernach seigent die gemelten diener bed, mit sambt deß Peters frow, von iro torwarterin wider hinein gelassen worden, welche gesagt, iren herren zue holen und heim zue zünden, woruff die frouw gesagt, dz sy derhalben uff [ihne hr. obersten] warten wölle, biß er komme. Uff ein kleines hernach, alß sy in irer stuben gewesen, so seigent iren etliche an dz thor kommen und herein begert [mit vermelden, sy seigent guete fründt]. Und alß sy mit der laternen hinab kommen, dz thor geöffnet, so seigent es [ein anzal] maschgeraden [wüst nit wievil] gewesen. Und nachdem dieselbigen sich gar ein kleines in der statt uff gehalten, seigent sy alßbaldt wider kommen, welches ungefahr umb 10 uhren gewesen. Dieselben habe sy widerumb uff ir begeren für bede thor hinuß gelassen, under welchen einer ein umbkerten belz und ein großen grauwen bart angehabt, einer sige schwartz bekleidet gewesen, die anderen habent alle rechte butzen kleider angehabt, es hab auch einer eine kurze büx uff

¹⁰ Jöri Schmidt erscheint im Ämterbuch als Thorwärter beim Oberthor in den Jahren 1637—1642.

der achßlen gehabt. Und under dessen, alß sy die gedachten butzen zum Seite 8
fordern thor hinuß gelassen, so habent underdessen etlich puren, sy
vermeine, dz es ungefähr ir 6 gewesen, ouch eylendts zum thor sich
hinuß verfüegt, welche sich umb den stattgraben hinumb begeben, deren
sy keinen kent, allein haben etwelche under denselben etweders steckhē
oder kurtze spießli gehabt, welches sy ouch nit eigentlich wüsse. [Es
habe ouch in solchem der maschgerada einen derselben puren einen bey
den armen gefasset, ihne also ein wenig gehalten, demnach ihne wider
hinumbwerts kert und den andern puren nach fort geschaffet.]. Und
selben abents, alldieweilen in deme ein wacht uff gestellt worden, habent
sy niemandts mehr weder uß noch eingelassen.

8. P a l i W e b e r bezeüget bey seinem eydt, dz er an dem ienigen
abendt deß herrn obersten J e n a t s c h e n leidigen zuestandts so habe
er niemandts — weder wenig noch vil — zum T o d t e n T h ü r l i nit
hinuß noch eingelassen.

9. Ebenmässiges zeüget meister U r b a H i t z der brunnenmeister
auch bey seinem eydt, niemandts weder uß noch ein bey seinem thor
gelassen ze haben.

10. M e l c h e r P i t z y und H a n s P ä d e r, die heimlichen wehter,
deponierendt uff beschechnes examinieren, bey irem eydt, selbigen abents
des herrn oberst J e n a t s c h e n kläglichen falls einiche maschgerada Seite 9
noch einiche argwönische leüt oder sachen nit gesehen noch gespürt ze
haben, sonder seige alles stil gewesen, vorbehalten waß die ordenlich
bestelten wachten betreffe.

11. Ebenmäßiges zeügent H a n ß L o r e t z, U o l i S c h w a r t z,
B a r t l i H i t z und P e t e r D u s c h ¹¹, welche alle der heimlichen wacht
gewesen in der nacht deß herrn obersten J e n a t s c h e n leidigen zuestandts,
bey iren eyden, dz sy selbige nacht auch keine maschgeraden noch andere
verdächtige personen noch sachen [uff den gassen der statt] gentslich nit
verspürt habendt, sonder seyge alles still und rüewig gewesen.

12. C o n r a d t M a t t i s der bezeüget, alß er an dem ienigen abent
deß zuestandts herrn obersten J e n a t s c h e n sel. habe er mit sambt dem
S i m i o n W a l s e r und H a n ß S t e i n h a u s e r ein trunckh in siner
obern stuben gethon, da zworen an einem andern tisch etliche F i l i s s u r e r
puren auch gewesen. Und under dessen, alß sy dergestalt bei
ein anderen gewesen, so hobent sy underhalb ein grossen tumult gehört
[welches ohn gefar umb 10 uhren abents gewesen]. Und alß er zeüg
hinab sich verfüegt, zu sechen, waß dz seige, so habe deß herrn obersten
T r a u u e r s s e n lackhey angezeigt, es seige der herr oberst J e n a t s c h Seite 10
[in deß pastetenbeckhen hauß] umbkommen und seige sein herr
bei der gesellschaft gewesen, da er nit wüsse, wie es ime ergangen, dann
es seigent etliche maschgeraden kommen und under denselben habe einer
ein schutz uff den herren obersten sel. gethan, ein anderer habe die liechter

¹¹ Letzterer Name mit hellerer Tinte nachträglich eingesetzt.

ab dem tisch herab geschlagen und erlöschet und derjenige, so den schutz gethan, habe er die pistolen fallen lassen, er hab solche erwünscht und seige daruon geflochen. Er zeüg habe solches seiner gsellschaft referiert, welche alle erschrockhen seigent. Under dessen seige der oberst Trauerß selbst auch heimkommen, da habe er zeüg sich wider hinab verfügt, besser information deß verlauffs ein zue nemmen, da zwaren herr oberst kurtz erzelt, wie dz die maschgeraden deren fürnemlich 3 die ersten in die stuben kommen und alß der schutz uff den obersten sel. beschechen, seigent die liechter angendts erlös(ch)t worden, woruff herr oberst sich under den maschgeraden hindurch getrunen und sich daruon gemacht. Er zeüg sagt ouch, gesechen und gehört ze haben, dz der gedacht lackhei die ienige pistolen, [mit welcher uff den obersten Jenatsch sel. Seite 11 geschossen worden] des herrn obersten [Trawersen] frauwen dar gebotten, welche denselben besichtigt und gesagt, vilicht ist hiemit meines herrn vatters sel. todt gerochen worden, worüber er herr oberst [ir herr eheman] iro abgewehrt, der gleichen reden nit zu gebrauchen.

Er zeüget auch weiter, dz der herr oberst ihme zeügen, wie auch den Steinhauser und Simon Walsser angeredt, welche auch bey mir gewesen, ime souil zue gefallen ze thuen und mit ime hinuff gen Hoff ze gehn, er wölle ihr fr. gnaden besuechen, welches sy gethan, sonst wüsse er ferners nüt.

13. Ihr ¹² gestr. herr oberst Ruodolff von Trauerß deponiert, das sich zugetragen selbiges tags, sige er von herrn oberst Genatz sel. sein diener underschidlicher malen berüefft worden, zu ime in des pastetenbeckhen hauß zu kommen; da letztlichen herr oberst Trauerß gedacht, so gegen abent gewesen, er wolle sich dahin verfüegen, eß möchten villicht wichtige geschefften vorgefallen sein und sige biß uff die stegen kommen, da habe er spil gehört. In deme gedencke er, ist nur deßwegen, so wölle er nach hauß und ze vorderst zenacht essen, welches er gethon. Nach dem selbigen, umb 8 oder 9 uhren, habe ihr gestr. sich widerumb bedacht, er wolle zu den herrn, denn es zimlich spat und bald feyerobet geben werde und also zu inen kommen, alda mit den herrn oberst Genatz sel. und andern herrn, so zuuor alda Seite 12 gewesen, mit guten discursen frölich gsin. Hieruff seigent die herrn sambtlich uffgstanden und vermeint heimwertz sich zu begeben. Und habe er mit ihr gstr. hr. Genatzen stendtlichen geredt. In deme so komme einer in maschgerada in die stuben. Da habe herr oberst Gen(a)tz zu ime maschgerada gewendt und ein anderen die handt gebotten, daruff angentz ein schutz ergangen, uff selbiges sigent die liechter erlöschet und mithin habe er sich durch die maschgerada durch groß gethümmel getrunen und willens gsin, wo müglich sich fort ze machen. Wie er uß der stuben kommen, sigen iren vil da gestanden [da habe einer geredt, ob man alle nider machen sölle] und einer habe zu ime

¹² Hier beginnen wieder die Eintragungen von Gerichtsschreiber A.

gesagt, dz wie die anderen herrn sollen inen kein bedenken machen, es soll inen nichts geschehen, sondern sige nur umb den mörder erdacht. Er mithin uff die steg und fort wollen, habe ir gstr. befunden, kein hut, darüber widerumb zeruckh gangen und gedenckt, ohne hut nit ze gehen, won er schon dz läben müesste lassen. Sobald er in die stuben widerumb kommen, sige der herr oberst Genatz zu boden [tod] gelegen, mithin sich widerumb dauon gemacht, also dz er nit wüsse, wie sie maschgerada mit ime [ferner] umbgangen und habe keinen nit können erkennen, alß einer sige mit der ax in der kuchi gstanden, so blaw hosen und 1 schwartz wammes angehabt, wüsse aber nit, wie er heisse, wann er ime aber erseche, so wolte er ine erkennen, sunst ferners sige ime nichts ze wüssen.

14. Herr ob. leüt. Ambrosi v. Planta deponiert, das zwaren^{Seite} er ouch bei dem leidigen zustandt sich befunden und habe sich zutragen, das er zu herrn oberst Genatzen sel. selbiges tags ohn gfahr umb 3 uhren (durch seine diener berüefft worden zu ime ze kommen) dann ir gstr. zuuor etwas andeutung gethon, es sige von nöten, die herrn (oberst und kriegsrhöt) zusammen ze bescheiden, etwas zu berathschlagen. Er herr oberst leütenant nachfrag gehalten, alß er glegenheit gehabt, wo, old an welchem ortt herr oberst Genatz sein möcht. So habe er bei der Glocken erfahren, dz etlich herrn oberste in des pasteten becken hauß sich befindent, sige dahin gangen, alda den herrn oberst Genatz, herrn oberst Guler und oberst leütenant Tscharner angetroffen, mit einandern getruncken und frölich gewesen. Über ein weil habe man den oberst leütenant Tscharner berüefft, nach demme sigent sie bei einanderen verharret, da habe herr oberst Genatz ine herrn oberstleütenant angesprochen, er möchte wol spilleüt holen, er solle so wol thun, die weilen er (der jüngste) [ein witlig] sige, umb selbige ze sechen. Hieruff er den diener nach den spilleüten geschickt, denn er gewüst, wo sie gewesen, da habe man sie in des Jacob Mädgers huß bei herrn Rieder befunden, (selbige begert zu herrn Genatz ze kommen). Der diener in antwort gebracht, der herr Rieder wölle sie angentz schicken. Hernach, alß sie nit bald kommen, habe herr oberst Genatz nochmalen den diener geschickt, mit bevelch, er herr Rieder auch^{Seite} [samt seiner gsellschafft] auch mit kommen sollen und wo er ferner der ihrigen, so in kriegsdiensten, befunde, selbige alle zu ime kommen laßen, dann er disen abent mit inen wolle lustig sein. Also sigent die spilleüt alßbald erschienen, er herr oberst Genatz gar lustig gewesen und umb herrn Trauwersen und andere herrn geschickt. Also herr Trauwerß hernach auch kommen und ein trunck mit inen gethon, jedoch ist es damalen zimlich spat gewesen, in massen, dz sie sambtlich uffgestanden, die diener alle ire laternen angezündt und nach huß wollen. So seige einer vermaschgeriert in die stuben kommen, ime herrn oberst Genatz reuerentz gemacht und ein anderen die handt geben. Mithin,

alß er zeüg nichts an ime maschgerada gesechen, sige ein schutz er-
gangen, von demselbigen dampf alle liechter, so vil deren gsin, erlöschet,
dann ir gstr. herr oberst Genatz zwaren auch noch einen kertzen-
stock griffen, ime aber dz licht daruß gefallen und auch erlöschet, da hab
ein fernere tumolt gehört hinin ze kommen und uff ine herrn oberst
hören (hawen) schlachen. Er zeüg habe vermeint, es werde ime auch
also ergehen, sige also hinder der (stuben) kammern thür gestanden.
Nachdeme, alß sie maschgerada vermeint, ime oberst Genatz genug
geben ze haben, sigen sie angentz fort passiert und er kein einichen nit
habe erkennen können, sondern so bald sie ein liecht bekommen, ist alles
fort und er Genatz in der stuben todt gelegen.

Seite 15 Nach deme alß sie widerumb ein liecht gehabt, so sige einer in masch-
gerada mit einem hammer in die stuben kommen (und habe uff den
oberst Genatzen etlich streich gethon) [und uff den todten also
am boden ligende uff ine geschlagen]¹³. Da habe er zeüg gesagt: holla,
was sie (sie lang schlachen wellend) [machen wellend, ob es nit gnug],
man seche wol, dz er tod sige, welche ime darauffhin mit dem hammer
getröwt und also fortgegangen, ferners wüsse er nichts.

15. Caspar Negeli, herrn oberstleütenant Ambrosi Planta
sein diener, bezeüget, dz er seinen herrn abgewartet in demselbigen
obgemelten hauß, da sigent maschgerada in die stuben kommen, er
wüsse aber nit wie vil deren gewesen, dann er nit achtig daruff gehabt.
Sige alßbaldt, da die herrn alle gstanden, ein schutz beschechen, in deme
die liechter alle abgelöscht worden und ein groß getümmel eruolget, wüsse
aber nit, wer es gethon, noch kein einichen nit kennt habe, (wüsse sunst
nichts ze sagen) dann sein herr werde ferner die sach weitleuffiger an-
gezeigt haben. Endet hiemit sein sag, welche er an statt des eydts
bestätet hat.

Seite 16 16. Peter Pfyffer, alß herrn oberst Gulers diener, deponiert
gleicher gestalt, er hab seinen herrn abgewartet und alß sie die laternen
angezündt und vermeint fort ze gehen, so sigent iren zwen vermaschgierte
kommen. Alßbald der schutz beschechen, habe herr oberst Genatz sich
umbgewendt und nach einem kertzenstock griffen, sigen aber angentz
alle liechter erlüscht worden und mit hin uff den herrn oberst Genatzen
geschlagen, sige ime zeüg auch uff den arm ein streich worden, wüsse
aber nit, wer es gethon, dann er niemandts, also dunckel, kennen können.
Endet hiemit sein kundtschaft sag.

17. Hans Jacob Hüsli, herrn oberst Trauerßen diener,
zeüget, er wüße nit, wie es sich zugetragen, dann er dahaimet bei der
frowen und nit bei den herrn gewesen, hernach aber wol kommen, wie
sölches beschechen gsin.

18. Hans Meyer, herrn oberst Trauerßen der jüngste diener,
bestätiget der obgemelten dienern ir kundtschaft sag durchauß, allein alß

¹³ Korrektur vom Gerichtsschreiber B.

der schutz ergangen, sigen die liechter gelöscht und ein streich mit einer ax uff herrn oberst Genatz gethon, alßbald von selbigem streich nidergefallen und uff dem boden noch zwen strach gethon worden. Sunst habe er niemandts kennen können. Endet hiemit sein sag.

Allgemeine Beurteilung des Verhörprotokolls.

Was ergibt sich nun aus dem vorliegenden Protokoll mit Sicherheit und welche Fragen werden näher beleuchtet oder harren noch der Lösung? Mit Sicherheit geht aus dem Protokoll hervor, daß die Katharina Lukretia Planta¹ sich zur Zeit der Ermordung Jenatschs in Chur befand, während ihr ständiger Wohnsitz bis 1649 ein Haus ihres Vaters in Paspels war, wie in P. Plantas Chronik nachgewiesen wird. Ihr Mann ist der Oberst Rudolf Travers, dessen Regiment kurz vorher auf Betreiben Jenatschs aus dem Mailändischen zurückgekehrt war und in der Umgebung von Chur lagerte. Herr und Frau Travers werden in der damals bekanntesten und ersten Wirtschaft von Chur, in der Glocke, logiert haben. Daß Conrad Mattis der Wirt zur Glocke war, ergibt sich aus verschiedenem. Er trinkt mit Simon Walser und Hans Steinhauser in seiner obern

¹ Roman und Dichtung haben aus der Katharina Planta eine Lukrezia Planta gemacht. Der Verfasser der „Chronik der Familie von Planta“ nahm an, Lukrezia müsse der zweite Name der Katharina von Planta gewesen sein; dies gehe daraus hervor, daß von ihren Enkelinnen eine Katharina, eine zweite Lukrezia geheißen habe. Wir folgen und ergänzen in dieser Frage Dr. E. Haffter. Derselbe weist nach, daß die Tochter des Pompejus urkundlich immer als Katharina Planta vorkommt und erst zur Revolutionszeit in nicht bündnerischen Quellen daraus eine Lukrezia wird. Im Monatsblatt von 1898 weist er nach, daß die Katharina Planta im Taufbuch der reformierten Kirhhöre Fürstenauscharans als solche, und nicht etwa als Katharina Lukrezia erscheint; ebenso nicht im Totenregister des Tomilser Kirchenbuches und in einem romanischen zeitgenössischen Gedicht auf die Schloßfrau von Ortenstein. Noch Leus Lexikon spricht von der Katharina und nicht Lukrezia Planta, 1789. — Haffter äußert auch schon die Vermutung, der Name von Katharinas Enkelin Lukrezia, könnte von der Traversseite her kommen, läßt diese Vermutung aber aus Mangel an Anhaltspunkten weiter unerörtert. In der Tat hieß die Mutter des Oberst Rudolf von Travers, des Gemahls der Katharina von Planta, Lukrezia von Schauenstein. Geschlechterbuch IV, pag. 595.

Stube, während an einem andern Tisch noch Filisurer Bauern sitzen. Dann hören sie unterhalb einen großen Tumult und Mattis (als Wirt) geht hinunter, um Erkundigungen einzuziehen. Ziehen wir noch in Betracht, daß des Pastetenbäckers Haus im heutigen Gebäudegarten stand und sein hinter dem Nikolai-kloster liegender Krautgarten, den er diesem später verkaufte, an den des Klostergartens grenzt und mittagsseits an des Conrad Mattis und Thoma Maßners Krautgarten, so weist diese Angabe wohl bestimmt auf die Glocke hin, in welcher Wirtschaft Jenatsch, wie wir gelegentlich erfahren, auch verkehrt. Dort logierte er z. B. als ihn Lecques im Jahre 1637, anlässlich der Vertreibung der Franzosen, überfallen wollte, dort erfuhr Ambrosi Planta auch am Mordabend, nach seiner Aussage, wo Jenatsch sich befinde. Von der Glocke aus mochte man den Lärm der Mörder Jenatschs wohl hören.

Auf wen stößt nun Mattis, wie er hinuntergeht, um zu sehen, was los ist? Auf des Obersten Traversen Diener (Lackhey), der ihm zu erzählen weiß, der Oberst Jenatsch sei in des Pastetenbäckers Haus umgekommen und der Oberst Travers, sein Herr, sei auch in der Gesellschaft gewesen, er wisse nicht, wie es dem ergangen sei. Denn es seien Masken gekommen und eine habe auf den Oberst Jenatsch geschossen, er (der Diener des Travers) habe die Pistole, welche derjenige, der geschossen habe, fallen ließ, erwischt und sei davon geflohen. Mattis kehrt zurück und berichtet seinen Gästen, was geschehen sei, und diese sind darüber bestürzt. Bald darauf kommt der Oberst Travers selbst heim. Mattis begibt sich wieder hinab zu ihm, um genauere Erkundigungen einzuziehen. Wohin hinab, wird nicht gesagt, vielleicht nur von der obern Stube ins Zimmer hinunter, wo Travers logierte. Dieser erzählt ihm kurz, wie zuerst drei Masken in des Pastetenbäckers Wirtschaft hereinkamen, wie ein Schuß fiel, die Lichter gelöscht wurden und Travers fliehend durch die Masken sich hindurchwand. Im gleichen Zusammenhang erzählt Mattis, er habe gesehen und gehört, wie der oben erwähnte «lackhei» des Travers die Pistole, mit welcher auf den Obersten Jenatsch geschossen wurde, des Herrn Obersten (Traversen) Frau darbot,

welche dieselbe besichtigte und dann sagte: vielleicht ist «hiemit meines Herrn Vaters sel. Tod gerochen worden». Ihr Mann weist sie zurecht, sie solle dergleichen Reden nicht führen. Wann Mattis diesen Vorgang mit der verfänglichen Rede der Frau Oberst beobachtete, sagt er nicht, aber dem ganzen Zusammenhang nach muß es am gleichen Abend gewesen sein, denn Mattis erzählt dann noch weiter, wie der Oberst Travers ihn und seine Genossen Steinhauser und Simon Walser, die ihn das zweite Mal begleiteten, bat, mit ihm auf den Hof hinaufzukommen, da er «ihr fürstl. Gnaden besuchen wolle». Das sei dann geschehen. Mattis hat offenbar selbst Verdacht gehabt, die Frau Oberst Travers habe um den Mord an Jenatsch gewußt, deshalb erzählt er die Geschichte mit der Pistole so ausführlich, und berichtet, wie der Lakai zu der Pistole kam und wie er sie dann später der Frau Oberst reichte.

Auffallend ist, daß der Diener oder Lakai des Travers die Pistole, die der Mörder Jenatschs fallen ließ, gleich erwischt und mit derselben entflieht. Das klingt sehr unwahrscheinlich, der Diener wäre, so sollte man sagen, eher ohne die Pistole geflohen als mit derselben. Vielleicht hatte aber seine Herrin die Pistole noch in der Hand, als sie mit dem Lakai davonfloh, nachdem sie ihr Werk vollendet hatte oder glaubte vollendet zu haben. Unterwegs stießen sie möglicherweise auf Mattis, und die Herrin entfloh, während der Diener dem Mattis Auskunft erteilte und dabei auch den Grund glaubte angeben zu müssen, weshalb er die Pistole (die er der Frau Oberst abgenommen haben mochte) in der Hand hatte. Ganz sicher will die Frau Oberst Travers darauf aufmerksam machen, daß ihr Vater nun gerächt worden sei, habe dann sie oder ihr Bruder mit der Pistole auf Jenatsch geschossen. Welche Person unter den Masken den Schuß wirklich abgegeben hat, ist aus den Berichten dieser Augenzeugen nicht ganz sicher zu entnehmen. Folkhert, des Jenatsch Diener, sagt, «mithin habe die Maske, welche Jenatsch zuerst die Hand gab, alß er zeug anders nit wüße, einen pistolen herfür gezogen und ime Obersten einen schutz gegen den herzen gegeben». Bestimmter ist der

Zweifel, ob der Schuß wirklich von der ersten Maske kam, in der Aussage des Ambrosi Planta enthalten, welche lautet: «Mithin, alß er zeug nichts an ime maschgerade gesehen, sig e in schutz ergangen». Oberst Travers berichtet nur, als die Maske und Oberst Jenatsch einander die Hand geboten, sei «angentz e in schutz ergangen». Nur Fausch läßt bestimmt die erste Maske, die Jenatsch die Hand gab, auch den Schuß abgeben.

Wir werden noch sehen, daß Oberst Travers, wie alle Obersten, sicher um den Mordplan wußte, aber wie sollte übrigens die Gattin des Travers, die Schwester Rudolf Plantas, der nach allen Berichten unter den Mördern war, einige Schritte davon entfernt ruhig zu Hause geblieben sein, sie, der man noch später im Domleschg protestantischerseits einen förmlichen Mordplan auf die Reformierten zutraut. Allerdings scheint der Diener des Oberst Travers: eben der erwähnte Lakai, Hans Jakob Hüsli, eine Art Alibi für seine Herrin bezüglich des kritischen Abends nachweisen zu wollen, indem er sagt, er wisse nicht, wie es sich zugetragen, «dann er daheimet bei der frowen und nit bi den herrn gewesen», der Nachsatz «nit bi den herrn» beweist wohl, daß er die Frau seines Herrn meint und nicht die eigene; aber seine ganze Aussage wird gewaltig abgeschwächt durch die Bemerkung: «hernach aber wol kommen, wie sölches beschehen gsin». Wohin ist er nachher gekommen? Offenbar dahin, wo der Mord erfolgte oder wenigstens heraus aus seiner Kammer und hin zu seinem Herrn und dem andern Diener. Nun war es aber 11 Uhr nachts und wer nichts um den ganzen Anschlag wußte, war auch nicht so leicht zur Stelle.

Der venetianische Resident Vico in Zürich meldet unter dem 12. Februar 1639: Jenatsch habe allem Anschein nach ein solches Ende infolge von Privatfeindschaft und zwar hauptsächlich auf das Anstiften der «poster del Pompeo Pianta» gefunden. Wohl gemerkt, er spricht nicht von den Söhnen, sondern von den Nachkommen des Pompejus Planta. Anhorn freilich redet dann von den Söhnen des Pompejus Planta, welche unverhohlen der Teilnahme am Morde beschuldigt werden. Keine Quelle meldet uns aber, daß ein zweiter Sohn des Pompejus

damals überhaupt in der Gegend war, Anton, ein Bruder des Rudolf, hielt sich im Südtirol auf, Balthasar in Salzburg. Man wollte aber wahrscheinlich verheimlichen, daß eine Frau überhaupt mit dem Morde etwas zu tun hatte; aber die Tradition vergaß die Teilnahme der Katharina Travers an demselben nicht. Mit der gleichen Axt, sagt schon Anhorn, hätten die Söhne des Pompejus den Jenatsch ermordet, mit der ihr Vater auf Rietberg erschlagen wurde. Infolge eines Axthiebes fällt auch nach der Aussage von Jenatschs Dienern (Folckhert und Zubler) in der Wirtschaft des Pastetenbäckers (zum staubigen Hütli) Jenatsch zu Boden. Daß diesen Streich aber Rudolf Planta oder seine Schwester geführt hätten, erhellt aus diesen Aussagen nicht. Der Katharina wäre eher ein Schuß zuzutrauen als ein Axthieb. Die Sage wird dann sowieso aus der Pistole Axthiebe gemacht haben, denn durch solche fielen Pompejus Planta und Jenatsch; der Pistolenschuß wirkte ja bei dem Attentat auf Jenatsch nicht tödlich, um so auffallender ist die Aussage der Katharina Travers, geb. Planta: « Vielleicht ist hiemit meines Herrn vatters sel. tod gerochen worden », will sie sich persönlich der Tat rühmen oder nur im allgemeinen auf die Teilnahme ihrer Familie am Morde Jenatschs hinweisen? Die Blutrache der Kinder des Pompejus Planta war ja nicht verjährt, und wenn Vico vom Oktober 1637 eine Versöhnung von Rudolf Planta dem ältern und seinem Neffen mit Jenatsch, welche im Unterengadin unter der Vermittlung des Bischofs von Chur stattgefunden haben soll, spricht, so kann damit der Groß-Neffe des Ritters Rudolf Planta gemeint sein, der sowieso mit Jenatsch am gleichen Strick ziehen mußte, da er Mitglied des Kettenbundes war, nämlich Hauptmann Rudolf Planta - Steinsberg. Die Kinder des Pompejus aber haben offenbar auf das Blutracherecht nie verzichtet.

Schon Haffter nimmt bestimmt an², die Obersten Johann Peter Guler, Travers etc., die mit Jenatsch am kritischen Abend zusammensaßen, seien mit den Mördern im geheimen Einverständnis gewesen. Er schließt dies gerade aus diesem Verhörprotokoll, das er auch benutzt, aber merkwürdigerweise nicht abgedruckt hat. Der

² Vgl. Haffters Jenatsch, pag. 43 in Exkurs VI.

Torwart Schmid läßt nach diesem Protokoll beim obern Tor um acht Uhr abends einen Herrn in grauem Kleide und zu Fuß, begleitet von einem Diener in rotem Kleid, aus der Stadt hinaus und der Herr sagt, daß er nach St. Margrethen wolle. Ohne Diener kommt er bald darauf zurück, aber zu Pferde, wird in die Stadt gelassen und Jöri Dusch, der Torwärter des untern Tores, läßt ihn dort hinaus (die Zeitangaben stimmen nicht genau, der Torwärter vom obern Tor hat ungefähr acht Uhr abends, der vom untern Tor sagt, es sei etwa 7 Uhr gewesen) und der Herr gibt an, er wolle zum Freiherrn von Haldenstein. Dieser (der Freiherr) kommt dann mit den Masken, die Jenatsch ermorden, zirka 10 Uhr an das obere Tor. — In St. Margrethen wohnt Oberst Guler, dort hat sich jener Herr im grauen Kleide beritten gemacht. Ungefähr gleichzeitig oder bald nachdem dieser Herr nach St. Margrethen geht, verlassen auch beide Diener Gulers die Stadt beim obern Tor und der ältere sagt noch, er müsse hinaus, da einige Herren von Malans in St. Margrethen seien, «welchen er uffdienen» müsse. Später kommen beide Diener mit der Frau des ältern, die offenbar auch in St. Margrethen bei der Bedienung mithalf, wieder zum obern Tor und geben an, sie wollen ihren Herrn holen, der während der ganzen Zeit sich um seinen Besuch in St. Margrethen nichts kümmerte, sondern mit Jenatsch fröhlich trank und aß. Kurz darauf langt auch die Maskenschar von Haldenstein beim obern Tor an, welche die Torwächterin, obschon es spät ist, anstandslos hineinläßt. Die beiden Diener Gulers sind bei der Ermordung zugegen, sie zünden die Laternen an — vielleicht war dies das Zeichen zum Mordangriff für die Masken —, ihr Herr ist derjenige von den mutigen Herren Obersten, der mit Jenatschs Diener, Zubler, in die Nebenkammer flieht, wie die Masken heranrücken.

Was die übrigen Obersten anbelangt, so findet Haffter, sie hätten schon frühzeitig, d. h. schon im Sommer 1638 den Plan der Beseitigung Jenatschs gutgeheißen. Letzterer sei damals schon mit Guler, Buol und Tscharner zerfallen gewesen und verschiedene «Capi del Governo» ermahnten ihn im November oder Dezember 1638 schon, seine Selbstherrlichkeit nicht zu weit zu treiben, da er sonst sein Leben riskiere. Ein Zürcher Ratsherr

teilt dem venetianischen Gesandten schon im Sommer 1638 mit, Jenatsch mache sich in den drei Bünden von Tag zu Tag unmöglicher, er sei wegen seiner Handlungsweise so verdächtig, daß man sein Tun und Lassen überwachen und ihn, falls es im Interesse der Landesfreiheit geboten erscheine und er wirklich Hochverratsgedanken hege, töten müsse³.

Wer sind diese Häupter des Jahres 1638, die den Jenatsch glaubten warnen zu müssen und welche mit den Obersten zusammen berieten, ob man ihn nicht zu beseitigen habe und was hat Jenatsch denn verbrochen? Die Häupter des Jahres 1638 und 1638/39 und die Obersten, die bei Jenatschs Ermordung zugegen waren, sind alle Mitglieder des Kettenbundes, jenes Geheimbundes, der 1637 von Anhängern der französischen und spanischen Partei abgeschlossen wurde, mit dem ausgesprochenen Zweck, das Vaterland, d. h. die drei Bünde aus der damaligen unerträglichen Lage herauszubringen und ihm Ruhe und Wohlstand zu verschaffen. Mit aller Feierlichkeit war dieser Bund abgeschlossen worden, man unterschrieb ihn und verpflichtete sich beim Eide, alles, was beschlossen wurde, im Schoße desselben geheim zu halten, sich dem Mehren zu unterziehen, auch wenn man damit nicht einverstanden sei; die Kettenbündbrüder verpflichteten sich, einander mit Gut und Blut zu schützen und schirmen gegen jedermann, aber auch jeden, der eidbrüchig erfunden würde oder der sich in irgend einem Punkt gegen denselben vergangen hätte, selbst zu strafen. Es soll sich also einer der Strafe der Konfidenten in diesem Falle unterwerfen müssen «mit Entsagung aller oberkeit schutz und schirm», sagt Jörg Wietzel in seiner Erläuterung zum Kettenbrief, der erst 1660 dem Bündner Volk vorgelegt und von demselben nachträglich gutgeheißen wurde. Damit stimmt der Passus im Kettenbrief: «und entsagt sich ein jeder under uns insonderheit aller andern Oberkheit schutz und schirm, dessen er sich hierwieder bedienen mochte, und underwirfft sich einzig unser der zusammen verbundenen Confidenten straff-erkanntnuß und gnad, darwider von keinem under uns, niemahlen solle und möge geredt wer-

³ Haffter: Jenatsch, pag. 373. Exkurs VI, pag. 41.

den»⁴. Auf Grund dieses Geheimbundes, d. h. mit Hülfe des Kettenbundes wurden die Franzosen 1637 aus dem Lande gejagt und jetzt, 1638/39, schickte man sich an, mit Spanien einen definitiven Frieden zu schließen. Spanien aber wollte im Veltlin nur die katholische Lehre dulden. Da droht Jenatsch offen, das Veltlin mit Waffengewalt in Besitz zu nehmen und knüpft zugleich mit Richelieu wieder Verhandlungen an. Nach Salis-Marschlins hat er durch Vermittlung des Dompropstes Christoph Mohr mit dem Grafen della Manta, dem Gesandten des Herzogs von Savoyen in Luzern, sich in Korrespondenz gesetzt und dieser dann, namens des Kardinals Richelieu, zum Zweck einer Umkehr der Dinge in den Bündnen, d. h. der Wiederherstellung des französischen Übergewichtes in den drei Bündnen mit ihm verhandelt. Salis will dann die bezüglichen Briefe beim Grafen della Manta etwas später selbst gesehen haben.

Haffter glaubt, Jenatschs Tod sei für Richelieu ein Verlust gewesen und es hätte ihm konveniert, mit seiner Hülfe den verlorenen Einfluß in den drei Bündnen wieder herzustellen⁵. Das stimmt, aber Richelieu war ein viel zu leidenschaftlicher Politiker, als daß er mit einem Mann wieder ernstlich angeknüpft hätte, der ihn vor ganz Europa blamiert hatte. Dann traute man am französischen Hofe Jenatsch auch nicht. Salis-Marschlins sagt selbst von ihm: «Ich halte dafür, daß Jenatsch dieses nur zu dem Ende tat (d. h. die Verhandlungen mit Frankreich anknüpfte), um den Spanier zum Vollzug des dem Lande gemachten Versprechens zu zwingen und deshalb ihn kein allzu großer Tadel treffen darf». Salis dürfte damit Recht haben. Wenn es Jenatsch Ernst gewesen wäre mit der neuen Verständigung mit Frankreich, hätte er nicht offen gesagt, wie Salis meldet: Wenn das Zugesagte nicht erfüllt werde, könne er, so gut er im Stande gewesen, die Franzosen aus dem Lande zu werfen, sie auch wieder in dasselbe zurückrufen.

Wenn nun aber Jenatschs neue Annäherungsversuche an Frankreich bekannt wurden, mußten sie ihn bei den Mitgliedern

⁴ Sprecher II, pag. 212.

⁵ Haffter: Jenatsch: Exkurse, pag. 47.

des Kettenbundes nicht nur unmöglich machen, sondern geradezu ihm das Genick brechen. Eine Wiederannäherung an Frankreich gefährdete das bisher Erreichte, brachte die Anhänger Spaniens in die schwierigste Lage und widersprach dem Kettenbrief, laut welchem nur die Mehrheit des ganzen Geheimbundes berechtigt war, Beschlüsse zu fassen.

Haffter tritt der Meinung Rebers entgegen, als ob Jenatsch den Tendenzen des Kettenbundes untreu geworden und vom Bunde bestraft worden sei; allein gerade Haffter bringt, ohne es zu merken, den Beweis dafür, daß der Kettenbund bei der Ermordung Jenatschs eine Rolle spielt. Vico, der venetianische Gesandte in Zürich, meldet am 12. Februar 1639, Oberst Rosenroll, einer der ersten unter den regimentsfähigen Bündnern, Freund und Gesinnungsgenosse Jenatschs, sei unlängst in Chur mit bewaffneter Macht erschienen, um die Mörder Jenatschs zur Rechenschaft zu ziehen, ein Umstand, der «gli interfettori» veranlaßt habe, sich ebenfalls bewaffnet auf dem Platz einzufinden. Darauf vermittelten die «Governanti», indem sie beiden Teilen befehlen, die Waffen niederzulegen und im Namen der drei Bünde erklärten letztere, daß die einen wie die andern havessero a restar nella publica protettione senza ardir d'offendersi l'un e l'altra parte. Rosenroll ist sehr ungehalten über den Mangel einer Bestrafung der Mörder, und zwar «tanto più per haver veduto che sotto coperta d'una pace articolarta con ogni solennità il Gianatio era stato cosi crudelmente trucidato e morto»⁶. Haffter glaubt, unter dieser «pace articolata con ogni solennità» sei jener Vergleich, den das Churer Stadtgericht zwölf Jahre früher zustande brachte, um Jenatsch vor weitem Anfeindungen der Ruinellischen Erben zu schützen, gemeint⁷. Einer dieser Erben ist aber gerade Oberst Rosenroll, der jetzt Jenatschs Freund ist, sodaß sich jene «pace articolata» darauf nicht beziehen kann. Damit kann nur der Kettenbund gemeint sein, der wirklich mit aller Feierlichkeit, d. h. in aller Heimlichkeit und unter feier-

⁶ Haffter: Beilagen, pag. 163.

⁷ Haffter: Exkurs VI, pag. 31 und 34 und Beilage XIV, pag. 163.

lichen Eiden abgeschlossen wurde. Rosenroll beklagt sich vielleicht nicht ganz mit Unrecht, daß man die Bestimmungen des Kettenbriefes nur als schützende Hülle benutzt habe, um seinen Freund zu morden. Dies mögen Anhänger der französischen Partei, wie Oberst Joh. Peter Guler, und auch Anhänger der spanischen Partei, wie Oberst Rudolf Travers und Oberstleutnant Ambrosi Planta allerdings getan haben. Auch bei den eifrigen Katholiken wird Jenatsch wenig wirkliche Freunde gehabt haben. Wohl war er katholisch geworden, aber Frau und Kinder ließ er protestantisch und jeden Augenblick nahm er sich der Protestanten an, gerade jetzt drohte er, ohne spanisch-österreichische Erlaubnis das Veltlin wieder in Besitz zu nehmen, kurz Jenatsch fing an, vielen getreuen Anhängern der katholischen Kirche wieder fürchterlich zu werden. Und der bischöfliche Hof mag ihm die Verfolgung der Katholiken zur Zeit des Thusner Strafgerichtes auch nicht ganz vergessen haben. Bischof Johann VI., Flugi von Aspermont, wird dabei speziell an seinen Onkel Johann V. gedacht haben, den das Thusner Strafgericht auf Lebenszeit aus den Bünden verbannt hatte, dessen Privatgüter konfisziert wurden und der den Tod durch das Schwert erleiden sollte, wenn er in den Bünden ergriffen würde. Daß der Bischof Johann VI. um die geplante Ermordung Jenatschs wenigstens wußte, geht schon aus der Eile hervor, mit welcher ihm Rudolf Travers die Kunde vom Tode des Mannes noch in der nämlichen Nacht bringt, wobei er sich von Mattis und dessen Freunden, offenbar zur Sicherheit, begleiten läßt. Ein zeitgenössischer Bericht meldet denn auch, man habe in der nämlichen Nacht dem Bischof die Kunde von Jenatschs Ermordung mit allen «umbständen» gebracht, er habe aber «solches nit glauben wollen, sonder lachend gesagt, Jenatsch sich so leicht nicht umbringen lassen werde». Erst am Morgen habe er alles glauben müssen. Was Oberst Travers, jetzt ein getreuer Anhänger Spaniens und Österreichs, berichtete, glaubte der Bischof schon, aber er spielt den Unwissenden und Ungläubigen, um jeden Verdacht von irgendwelcher Mitwissenschaft, auf welchen man schon durch die Mitteilung des Ereignisses in so später Nacht kommen konnte, von sich abzuwälzen.

Nicht zu vergessen ist dann namentlich, daß Christoph Mohr, Dompropst und Generalvikar des Bischofs, damals dessen Vertrauter war. Er begleitet ihn auf seinen Pastoralreisen, vertritt ihn bei den religiösen Streitigkeiten in den V Dörfern. Der Bischof schickt ihn nach Innsbruck, um die entzogenen Rechte im Vintschgau wieder zu erlangen. Dieser Dompropst Mohr aber ist eben die Mittelsperson, deren sich Jenatsch bedient, um mit dem Grafen della Manta und durch ihn mit Richelieu wieder in Beziehung zu treten. Er ist, wie della Manta selbst an den Herzog von Savoyen meldet, ein Mann ohne Skrupel, bereit, seine Dienste dem zu leihen, der sie am besten zahlt⁸, er wird später französischer Geheimagent in den drei Bünden und geht also ganz im französischen Dienste auf. Ohne Zweifel hat dieser Jenatschs Pläne verraten. Daß auch der französische Hof sich damals wieder energisch in die innern Verhältnisse der drei Bünde einzumischen begann, geht aus folgendem hervor: Oberst Brügger kommt im Sommer 1638 in die drei Bünde zurück. Er gibt, nach Salis, dem französischen Hofe vor, daß seine dortige Anwesenheit zur Herstellung des französischen Einflusses höchst notwendig sei. Salis-Marschlins will nicht mit; ohne genügend Geldmittel weiß er, daß nichts auszurichten ist. Aber alle Franzosenfreunde in den drei Bünden sind nun an der Arbeit und es entsteht wieder eine französische Partei. Oberst J. P. Guler tritt Ende 1638 wieder mit dem französischen Hofe in Beziehung, nachdem ein Annäherungsversuch an Venedig kein Resultat gezeitigt hat. Unter dem Pseudonym Rampa berichtet er von 1639 an wieder dem französischen Hofe⁹, mußte dafür aber das Kommando an der Rheinschanze aufgeben, da er sofort bei Spanien in Ungnade fällt. Guler erfährt nun offenbar auch, daß Jenatsch wieder mit Frankreich anbinden will, ihm schreibt er es zu, daß Guler in Spanien nie gut angeschrieben war und nun soll er ihm wieder am französischen Hofe den Rang streitig machen. Dies treibt ihn unter die Mörder Jenatschs. Aber auch die andern eifrigsten Franzosenfreunde, wie der Bruder von Ulysses, Karl von Salis, der Herr von Halden-

⁸ Rott: Histoire de la représentation diplomatique V, pag. 304.

⁹ Rott: Histoire de la représentation diplomatique, Register, pag. 612.

stein (Otto von Schauenstein), die Neffen des Ulysses von Salis, beide des Namens Herkules, von denen der eine der Stiefsohn des Ambrosi Planta ist und welche beide französisch gesinnt bleiben, sowie Hauptmann Conradin Beeli von Belfort (nach Eduard Rott aus dem Gotteshausbund, wahrscheinlich aber von Fideris gebürtig), der sich im Sommer 1639 ebenfalls als Franzosenfreund ausweist, nehmen an Jenatschs Ermordung Anteil¹⁰. So reichen sich die Anhänger beider politischer Parteien die Hand zur Vernichtung Jenatschs. Vom Sommer 1638 an sprechen sie offen von seiner Beseitigung, wenn er von seiner gefährlichen Politik nicht ablasse. Die einen, die Anhänger der französischen Partei, leitet dabei persönliche Rache sucht Einzelner, wie z. B. die Salis, die ihm die politische Niederlage Frankreichs in Bünden nie vergessen konnten, obschon dieselbe der Familie Salis nicht geschadet hatte, andere, wie Guler, wollen ihn nicht wieder auf französischer Seite zum Konkurrenten haben, die Anhänger Spaniens lassen sich vom außerordentlichen Gesandten dieser Macht, von Francesco Casati, leiten, der offenbar im Geheimen alles aufbot, um eine Besitzergreifung des Veltlins, ohne Einwilligung seines Hofes, zu verhindern, war er doch wenige Tage vor Jenatschs Ermordung extra in Chur eingetroffen, freilich stellte er sich nachher, als ob er den Tod Jenatschs tief bedauere, verlangte aber nie eine Bestrafung der Mörder Jenatschs.

Wenn wir alle diese Tatsachen ins Auge fassen, verstehen wir die Haltung der Obersten anlässlich der Ermordung Jenatschs. Früher glaubte man, dieselben seien aus Feigheit Jenatsch nicht zu Hilfe gekommen, aber alles werden doch nicht Memmen gewesen sein. Tatsächlich hatte offenbar der Geheimbund, den Jenatsch selbst ins Leben rief oder den er wenigstens faktisch leitete, seinen Untergang beschlossen. Ob auch Mitglieder desselben direkt sich am Mord beteiligten, ist ungewiß, aber nicht

¹⁰ Ein Hauptmann Conradin Beeli von Belfort, Ammann zu Fideris, wird im Waserschen Spruch erwähnt. Sprecher: Geschichte der Kriege und Unruhen II. Bd., pag. 378. 1645 ist er Podesta zu Soglio. Sprecher: Chronik, pag. 353. Schon 1595 ist ein Conradin Beeli von Belfort zu Fideris seßhaft (1567 Podesta zu Tirano).

ganz unwahrscheinlich. Im übrigen war das Gebaren der Herren Obersten fast schlimmer, als wenn sie direkt am Mord teilgenommen hätten. Sie trinken Tag und Nacht mit ihm und lassen ihn dann nicht nur ganz im Stich, Guler flieht noch mit Jenatschs Diener ins Nebenzimmer, entzieht ihm also noch einen natürlichen Schutz. Oberst Travers macht sich, nach seiner eigenen Aussage, aus dem Staube, sobald der Schuß gefallen und die Lichter gelöscht worden sind. Er arbeitet sich durch das Maskengetümmel in der Absicht, sich, wenn möglich, davon zu machen. Ist dies die Haltung eines Mannes, der nichts von dem ganzen Mordplan weiß, stürzt man sich dann gleich in die Scharen des Gegners, von dem man nicht weiß, was er will. Aber noch auffallender ist, daß er wieder umkehrt und seinen Hut haben will. Einen solchen hätte er im wirklichen Ernstfall wohl im Stich gelassen, namentlich als er auf der Treppe noch hörte, daß einer fragte, ob man alle niedermachen solle; ein anderer fügt allerdings beruhigend hinzu, es solle ihnen (den Obersten) nichts geschehen, sondern es handle sich nur um den Mörder. Im Ernstfall hätte Oberst Travers wohl nicht darauf gewartet, ob der erste oder zweite unter den Masken die Mehrheit hinter sich habe. Und welche der Masken sollte gesagt haben, es handle sich nur um den Mörder? Vielleicht seine als Mann verkleidete Frau, der er, nachdem sie ihren Schuß abgefeuert, bis zur Haustüre das Geleite gab? Andere hatten es doch nicht auf Jenatsch, den Mörder, abgesehen, denn Rudolf de Pompejus Planta befand sich noch in der Wirtsstube bei der Abschlachtung Jenatschs und wohl auch andere Todfeinde Jenatschs. Travers will eben den Glauben erwecken, als ob es sich um eine reine Privatrache handle, denn man scheute sich doch vor dem Volke, als Mörder des langjährigen Mitkämpfers und Gesinnungsgenossen zu erscheinen.

Oberst Ambrosi Planta bleibt nach Aussage des Rudolph Folkhert, des Dieners von Jenatsch, der allein seinem Herrn wirkliche Hülfe zu leisten sucht, während der ganzen Zeit in der Wirtsstube; nach seiner (des Obersten) Aussage stand er, nachdem alle Masken hereinstürmten und die Lichter gelöscht

worden waren, unter der Stubenkammertüre. Dies stimmt aber nicht, wenn wir dem zweiten Diener Jenatschs: Jakob Zubler glauben dürfen, der angibt, er (der Diener) habe sich mit Oberst Guler in die Nebenkammer retiriert und sie hätten die Türe zugemacht.

Ambrosi Planta konnte auch ruhig in der Stube bei den Mördern und Maskierten bleiben, befand sich unter denselben doch Rudolf de Pompejus Planta, der Gemahl seiner Schwester Violanta, und des Ambrosi Planta Stiefsohn, Herkules de Rudolf Salis, der spätere Vikar des Veltlins und Commissari von Cläven, den Sprecher in seiner Chronik noch 1664 als Bundeslandammann von Malans bezeichnet. Offenbar hatte er das große Haus, das 1622 seinem Vater von den Österreichern niedergebrannt worden war, wieder aufgebaut. Vielleicht wohnte auch seine Mutter Anna, geborne Hartmannis, mit ihrem zweiten Gemahl Ambrosi Planta bis zu ihrem 1638 erfolgten Tode in diesem Hause. Man erinnert sich hier der Aussage des Dieners von Guler, daß er in St. Margrethen einigen Herren von Malans in der Mordnacht aufwarten mußte. War dies Herkules von Salis und sein gleichnamiger Vetter und sein Onkel Karl, die nach Sprecher alle auch zugegen waren bei der Ermordung und die von der ganzen Sache wohl unterrichtet waren? Beide Herkules von Salis, die in der Mordnacht zugegen waren, besitzen übrigens Frauen aus dem Hause Planta-Rhazüns, stehen also auch von dieser Seite in den nächsten verwandtschaftlichen Beziehungen zu Ambrosi Planta; ob damals schon der Grund zu diesen neuen verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen diesen Salis und Ambrosi Planta gelegt war, lassen wir dahingestellt. Alle drei Salis waren auch mit Oberst Peter Guler verwandt, dessen Vater ein Stiefbruder von der Mutter des Ulysses und seiner Brüder Rudolf und Abundi (der Väter der beiden Herkules) und von Karl von Salis war; wir können also auch aus diesen Gründen das Absteigen aller drei Salis in St. Margrethen verstehen und als wahrscheinlich annehmen. Die meisten der am Mord teilnehmenden Masken kommen übrigens nach allen zeitgenössischen Berichten von Haldenstein. Die Freiherrn von Haldenstein aber waren immer eifrige Anhänger Frank-

reichs und Julius Otto, Freiherr oder Baron zu Ehrenfels, wird im Sommer 1639 ausdrücklich samt dem jungen Schauenstein Thomas II., dem spätern Schwiegersohn des Marschalls Ulysses von Salis, als Parteianhänger Frankreichs erwähnt, denn er protestiert mit J. P. Peter Guler, Christ. Montalta, Conradin Beeli, Jakob Molina, Hercules de Salis u. a. gegen den Mailänder Vertrag von 1639 (Friede mit Spanien). Von Haldenstein wurden auch Bauern mitgenommen für Jenatschs Ermordung. Nach Sprecher hatte Julius Otto, Freiherr von Ehrenfels und Herr zu Haldenstein, Haß gegen Jenatsch, da er ihn privatim beleidigt hatte, und die Bauern haßten ihn wegen einer Einquartierung. Das mag alles stimmen, war aber jedenfalls nicht die Hauptursache, um deretwillen man an einem Mord teilnimmt, ebenso wenig führt Sprecher für die Teilnahme des Rudolf de Pompejus Planta den Hauptgrund, nämlich die alte Feindschaft wegen der Ermordung des Vaters, an, sondern einen ganz nebensächlichen, Jenatsch habe denselben bei der Teilung der Erbschaft des Rudolf Planta (älter) durch Begünstigung der Traversischen Erben gegen sich aufgebracht. Was Jenatsch gerade bei der Teilung der Erbschaft seines alten Todfeindes Rudolf Planta zu tun hatte, ist unerfindlich, ebenso ist unbekannt, warum Conradin Beeli in den vordersten Reihen der Mörder Jenatschs ist und nach Sprecher mit Pompejus sich zuerst Jenatsch nähert. Nach der gleichen Quelle hat Georg Thüringer von Haldenstein den Pistolenschuß auf Jenatsch abgegeben, während Fausch, die erste Maske, die sich Jenatsch nähert, den Pistolenschuß mit der andern (linken) Hand abgeben läßt, was schon etwas auffällig ist. Sprecher läßt auch die Axthiebe durch die Bauern von Haldenstein ausführen, er will offenbar die gemeine Blutarbeit nicht durch Adelige ausführen lassen. Da dürfte die Berner Relation¹¹ schon richtiger urteilen, wenn sie sagt, die Mehrzahl der Meinungen gehe dahin, «als wan selbe nit die geringsten under Gmeiner Landen lüthen seyen».

Auffallend kurz sind die Aussagen des Pastetenbäckers Laurenz Fausch, welcher zuerst einen «vermasgeriert» in die Stube

¹¹ Haffter: Jenatsch, Beilage, pag. 157.

kommen und Jenatsch die Hand reichen läßt und nach dem Schuß die übrigen¹². Die Zürcher Relation meldet vom Tage nach dem Morde, daß Fausch selbst, auf das Zeichen der Glocke, hinabeilte und die Türe öffnete und dann erst mit Erlaubnis der Herren Obersten die Masken heraufließ. Unsere Zeugenaussagen sagen davon nichts, aber die Gäste konnten auch nicht wissen, was der Wirt alles machte, vielleicht fragte er nur Jenatsch um fragliche Erlaubnis. Verdächtig ist unser Wirt insofern, als er ein vom katholischen Glauben abgefallener Kapuziner war, dann Wirt und Pastetenbäcker wird; nach Jecklins Forschungen später dem Nicolaikloster einen Krautgarten verkauft; also mit beiden Parteien hält und schon bald nach dem Tode Jenatschs sein Geschäft aufgibt. Er ist aber wohlhabend und kauft sich später ins Churer Bürgerrecht ein. Hat ihn die Mordnacht reich gemacht? Sein Geschäft betreibt er ja nur 3—4 Jahre.

Erwähnt verdient noch zu werden die Aussage der Frau des Zunftmeister Ott Harnist, welche angibt, in der Mordnacht nur den Jakob Molina und einen Misoxer beherbergt zu haben. Diese gehen, nach ihr, um 10 Uhr zu Bett, sie selbst und ihr «Husvolk» um 11 Uhr und etwa um die gleiche Zeit hören sie ein Getümmel und einen Schuß, sie forscht nach, was es gegeben hat und vernimmt dies offenbar, denn gegen Tag kann sie dem Jakob Molina mitteilen, was geschehen ist. Nun ist erstlich sehr auffallend, daß die Wirtin ihrem Gast eine so wichtige Mitteilung erst am Morgen machte, da doch Jakob Molina ein Waffengefährte Jenatschs war. Soll und will die Wirtin für Molina ein Alibi nachweisen? — Nach Sprecher wurden nach der Vertreibung der Franzosen Freikompagnien der Bündner in das Herzogtum Mailand geführt. Darunter war auch Oberst Anton Molina

¹² Nach des Obersten Travers indirekter Aussage (vergleiche Zeugenverhör Mattis) kamen zuerst drei Masken in die Wirtsstube, nach der Aussage von Gulers Diener zwei. Die Zürcher Relation sagt: «Deren (Masken) waren erstlich fünf unter denen nur der erste redete, die andern alle schweigend». Unter diesen 2—5 Masken kann die Katharina Travers schon gewesen sein. Vielleicht wurde von einem Versteck aus der Schuß abgefeuert.

mit seinen Brüdern Jakob und Baptista. Anfangs Januar 1639 kehren, auf Betreiben Jenatschs, das Regiment Travers und mehrere Freikompanien, darunter die Kompanien Florin, Molina, Jenatsch und Buol zurück. Bei diesen, von Jenatsch offenbar als besonders zuverlässig angesehenen Truppen, befand sich auch Jakob Molina. 1641 kehrt der Marschall Ulysses von Salis-Marschlins mit seinem Schwiegersohn, Jakob Molina, nach Frankreich zurück, nachdem er über ein Jahr in seiner Heimat auf Urlaub war. Eduard Rott¹³ nimmt, dem Pater Nikolaus von Salis folgend, an, es sei dies ein zweiter Jakob Molina gewesen, ebenfalls aus der Mesolcina, der sich 1639 zuerst als einer der gegen den Mailänder Frieden Protestierenden bemerklich machte. Für diese Ansicht spricht allerdings der Umstand, daß derselbe zuerst als Leutnant von seinem Bruder Lazarus für dessen Kompanie nach Frankreich berufen wird, während unser Molina in den Veltlinerfeldzügen Hauptmann und dann sogar Major im Regiment Florin war. Allein Ulysses Salis selbst beginnt seine Laufbahn in Frankreich nach dem Abfall der drei Bünde von Frankreich zuerst nur als Hauptmann seiner Gardekompanie, ebenso Brügger und Schauenstein, welche alle im Veltlin den Oberstenrang bekleidet hatten. Sicher ist, daß Jakob Molina, der Bruder des Obersten und ehemaligen Dolmetsch Anton (welch letzterer noch in spanischen Diensten blieb), und der Bruder des Johann Baptista, von da an in der Bündner Geschichte nicht mehr genannt wird, liegt da die Vermutung nicht nahe, daß er eben nach Frankreich zog und dort rasch vom Leutnant zum Hauptmann avancierte, aber schon 1642 starb. Salis-Marschlins zählt denn auch auf Seite der spanischen und Plantischen Partei auf: Anton Molina und seinen ältern Bruder. Damit ist wohl angedeutet, daß ein oder mehrere jüngere Brüder andere Wege einschlugen oder in der Politik keine Rolle spielten. Wahrscheinlich ist, daß der in der Mordnacht in Chur anwesende Jakob Molina der gleiche ist, der als Kriegsgefährte des Ulysses von Salis, der Obersten Schauenstein und Brügger unter Rohan die Veltliner Feldzüge mitmacht. Wir erfahren über ihn vom

¹³ Edouard Rott: Histoire de la représentation diplomatique V. Bd., Register.

Jahre 1639 noch folgendes: Sein Bruder Joh. Baptista ist gestorben und hat Geld hinterlassen. Der Oberst und ehemalige französische Dolmetsch Anton (auch Johann Anton) ist ein schlechter Vermögensverwalter. Bereits hat er ein Haus und Güter an Oberst Jenatsch verkauft. Wie die Erben von Jenatsch die letztern an sich ziehen wollen, stellt es sich heraus, daß die Güter bereits verpfändet sind, so daß ein Gerichtsspruch nötig ist. Kein Wunder, daß Jakob Molina und der Vertreter der Erben des vorher verstorbenen Hauptmanns Kaspar Molina ihr Erbe und das der andern Verwandten sicher zu stellen suchen. Sie erhalten eine Frist von zwei Monaten, um dieselben zu benachrichtigen. Kaum ist sie verstrichen, so will Oberst Molina zweihundert Dublonen à zirka 6 Gulden für sich «ablupfen». Es kommt beinahe zum Richterspruch zwischen ihm und Jakob Molina, doch verständigen sich schließlich die beiden Brüder mündlich¹⁴. Anton, Kaspar, Johann Baptista und Jakob sind also sicher Brüder, warum soll es nicht auch Lazarus sein, womit nachgewiesen wäre, daß alle fünf zeitgenössischen Molina, auch der Schweigersohn des Ulysses, Brüder waren¹⁵. Im Juli und August 1639 protestieren Oberst Guler und alle Anhänger der neugebildeten französischen Fraktion gegen den spanischen Traktat oder den ewigen Frieden mit Spanien. Diesen Protest unterzeichnen u. a.: J. P. Guler, Herkules von Salis, Conradin Beeli von Belfort, Julius Otto von Ehrenfels oder Schauenstein und Jakob von Molina¹⁶, alles Leute, welche bei der Ermordung Jenatschs zugegen waren, alle bekannte Personen und nicht etwa ein zweiter, plötzlich auftauchender Jakob Molina. Einen solchen müßte wohl auch Salis-Marschlins beim Bericht von seiner Abreise mit seinem Schwiegersohn Jakob von Molina von dem von ihm oft erwähnten frühern Namensvetter unterschieden haben, wenn ein zweiter gleichen Namens existiert hätte, der ihm noch verwandtschaftlich so nahe trat.

* * *

¹⁴ Ratsprotokolle in Chur vom Juli bis November 1639. Band 4 derselben.

¹⁵ Allerdings müßten sie im Alter zirka 20 Jahre auseinander sein, vom ältesten bis zum jüngsten.

¹⁶ Rott V. Bd., pag. 347—349.

Bevor wir zur Zusammenfassung unserer Untersuchungen in einige Schlußsätze übergehen, müssen wir noch eines Aktenstückes Erwähnung tun, das sich im Tscharnerschen Archiv vorfand, von Staatsarchivar Dr. F. Jecklin seinerzeit kopiert und dem Stadtarchiv einverleibt wurde. Es trägt das Datum vom 21. Juni 1636. Sprecher erwähnt in seiner Geschichte der Kriege und Unruhen¹⁷, daß im Juni 1636 von den Bündner Regimentern, die in französischen Diensten standen, die Offiziere sich durch einen Eid verbanden und darüber ein Instrument aufnahmen, welches von ihnen beschworen wurde. Um dieses Instrument handelt es sich. Dasselbe ist auch deshalb wichtig, weil es dem spätern Kettenbrief zur Vorlage gedient haben wird. Die Obersten und Hauptleute, der unter Rohan stehenden Offiziere der drei Bünde, versprechen sich gegenseitig Hülfe, um zu ihrem Gelde zu kommen. Sie geloben sich ähnlich wie im Kettenbrief, alles dasjenige, was von Zeit zu Zeit «bey haltung unserer allgemeinen versamblungen zur befürderung unserer bezalung und in allweg vollziehung dessen, so under unsz fürzemen abgerathen werden möchte, in aller geheim und verschwiegenheit halten und solches niemandts under keinerley prätext und allgemeiner interessenten consens und vorwüssen nit offenbaren noch entdecken» zu wollen. Sie erklären ferner, wenn der an den französischen Hof gesandte Jakob Molina nicht wenigstens den Sold für drei Monate erhalte und nicht vorauszusehen sei, wie in Zukunft die Truppen entlohnt werden, wollen sie nicht länger dienen; sondern gleich nach der Rückkehr des Molina wollen sie sich alle, ihre Posten verlassend, irgendwo «in unsern Landen» versammeln und allesersprießliche vorkehren zur Erhaltung des Geldes. Niemand darf alsdann ohne Vorwissen der andern Kriegsdienste annehmen und alle sollen zusammenstehen. Die in Chur wohnenden drei Obersten, und wenn sie säumig wären ihre Hauptleute, sind verpflichtet, eine allgemeine Versammlung einzuberufen, sei es, um jemand zu bestrafen, der sich gegen diese Bestimmungen verginge oder auch um Rats zu pflegen. Jeder ist bei seinem Eid verpflichtet, an solchen Versammlungen teilzunehmen.

¹⁷ Sprecher II., pag. 202.

Sollte einer oder mehr gegen diese Satzungen handeln «in ein oder anderer gestalt, der soll der erkantnus und urtel, so durch unsere allgemeine versamblung oder eine Deputation, so deswegen von uns verordnet werden möchte, ohne ainiches noch geringstes verweigern nachzekomen verpflichtet sein, welche erkantnussen durch ordentliches ballotieren söllent fürgenommen werden. Und entsagt sich hiemit ein ieder von unsz aller anderer oberkeit und underwirfft sich in allen dergleichen sachen einzig und allein diser vergleichnuß gemäß der obermelten allgemeinen oder Deputationserkantnus, welche iederzeit durch alle erheuschende mittel von unsz an den fälbaren auch unverzogenlich ins werk und exekution soll verricht werden. Es betreffe, daß die urtel auf verlierung leib, lebens, ehr und guots erfolgen möchte ohne underschid, welches sich niemand widersetzen soll».

Dann folgen die Unterschriften derjenigen Offiziere, die auf dieses Abkommnis sich eidlich verpflichtet haben. Es sind meist die gleichen Personen, welche später den Kettenbrief unterzeichneten, nämlich Georgius Jenatius, suo et omnium suorum capitaneorum nomine, Ritter Travers, aus vollmechtigem gewalt, Rudolf von Salis, Johann Tscharner, Johann Salutz, Ambrosi Planta, Christoph Rosenroll, Christoffel Montalta, Johann Simon de Florin, Johann de Corai, Hans Schorsch, Paul und Hans Antoni Buol, Johann Peter Guler, Hans Peter und Durig Enderlin, Andreas Sprecher. Außer diesen spätern Mitgliedern des Kettenbundes unterzeichnen diesen ersten Geheimbund auch: Anton und Baptista von Molina, Julius Otto Baron ab Ehrenfels, Abundi Salis, Conradin Beeli, Jakob Planta, Stephan Tyß, Nutin Jenatsch und einige weniger bekannte Namen aus dieser Zeit, wie: Christian von Tagg (Tackh?), Samuel Tschudi (Churer Geschlecht), Bartolomä Cazin, David Tscharner und Hans Kaspar.

Bei diesem Bunde fehlen die Bundeshäupter, die im Kettenbund verzeichnet sind: Gregorius Meyer, Johann Bavier, Meinrad Buol, Johann Conradin Castelberg und die Schmid von Grüneck, ebenso andere Politiker der Zeit wie Fortunat Juvalta, Jöri Wiezel und Leonhard Wildener. Man hat also später zum Kettenbund

Politiker mit ausgesprochen spanischer Gesinnung hinzugezogen und die Bestimmungen über die Ausschaltung der gewöhnlichen Obrigkeit und die Bestrafung Fehlbarer durch den ganzen Bund noch verschärft. Ob der erste Geheimbund bei der Ermordung Jenatschs noch eine Rolle spielte, entzieht sich unserer Kenntnis. Jedenfalls haben die Bestimmungen in beiden, welche die Selbstbestrafung Fehlbarer durch den Bund vorsah, die Beseitigung Jenatschs erleichtert.

Zusammenfassung.

Fassen wir als vorläufiges Resultat eines ernstlichen Studiums dieses Verhörprotokolls und der einschlägigen zeitgenössischen Literatur alles in einige Schlußsätze zusammen, so können dieselben wie folgt lauten:

1. Richelieu hatte ohne Zweifel seine Hände bei der Ermordung Jenatschs mit im Spiel. Darauf weist die Heimkehr des Oberst Brügger im Sommer 1638 mit dem ausgesprochenen Zweck, den französischen Einfluß in den drei Bünden wieder zu gewinnen, hin. Der Segen des Pater Joseph, der rechten Hand des Kardinals Richelieu, begleitet ihn dabei¹⁸. Ulysses Salis-Marschlin's wird einige Empfehlungsschreiben an seine Brüder mitgegeben haben, bleibt aber in Frankreich, weil er weiß, daß mit wenig Geld die verlorenen Chancen in den drei Bünden nicht zurückzugewinnen sind. Vergeblich sind die Versuche des Paters Joseph, auch Ulysses Salis für die Reise nach den Bünden zu gewinnen. Dafür hat Richelieu im Dompropst Mohr ein williges Werkzeug seiner Pläne gefunden; dieser verhandelt um diese Zeit durch die Vermittlung des Grafen della Manta mit Richelieu über Jenatschs Wiederannäherungsversuch an Frankreich¹⁹. Wie leicht mag daraus ein direkter Verkehr Richelieus oder des Paters Joseph mit dem Dompropst geworden sein²⁰.

¹⁸ Salis Ulysses, Denkwürdigkeiten, pag. 303.

¹⁹ Salis Ulysses, Denkwürdigkeiten, pag. 298.

²⁰ Im Juni 1639 war auch Oberst Rudolf Schauenstein in den Bünden, vielleicht wie Brügger schon seit dem Sommer 1638, denn Salis meldet von seiner Heimkehr überhaupt nichts. Am 11. Juni 1639 klagt nämlich Dekan Georg Saluz dem Rate von Chur, es hätten Katholiken in Gegen-

2. Da, wo Richelieu seine Hand im Spiele hat, gehts ohne Blutvergießen nicht ab, wenn es gilt, ein bestimmtes Ziel zu erreichen. In unserm Falle mochte Richelieu, verblendet von Rachsucht, leicht also argumentieren: Wenn dieser Mann beseitigt ist, fehlt der spanischen Partei das Haupt, die führende Hand; in meine Dienste kann ich ihn nicht mehr nehmen, man würde mich auslachen, und Verlaß wäre auf Jenatsch keiner, ein Werkzeug meiner Pläne wird er nie.

Richelieu trägt überhaupt die Hauptschuld an den Bündner Wirren; denn er will das Unmögliche möglich machen, die Protestanten der drei Bünde gegen Spanien ausspielen und benutzen und ihnen dann hinsichtlich der Glaubensfreiheit im Veltlin doch die erfolgten Versprechungen nicht halten. Gueffier, der bekannte Gesandte Frankreichs in den drei Bünden, der mit seinem ganzen französischen Anhang in den drei Bünden mit Spanien Arm in Arm marschierte und schließlich von den Zizerser Fähnlein aus dem Lande gewiesen wurde, ist während der langen Zeit von 1623—1660 Vertreter Frankreichs beim Vatikan²¹ und schürt jedenfalls, wo er kann, gegen die Bündner. Die Thusner Artikel werden z. B. dem am französischen Hofe residierenden päpstlichen Nuntius vorgelegt, der sie mit den Worten abtut: «È trattato d'un eretico in favore di eretici». Gemeint ist mit dem Häretiker Rohan, den Richelieu dann später über das Grab hinaus verfolgt, trotz seiner Erfolge in den drei Bünden, welche Richelieu zuletzt allerdings selbst zunichte gemacht hatte; man weiß bis heute nicht, ob aus Bosheit oder einer bei ihm unbegreiflichen Kurzsichtigkeit. Rohan starb bald nach einer anscheinend unbedeutenden Verwundung, ebenso starb der Herzog Bernhard von Weimar plötzlich; bei beiden war behandelnder Arzt Blandini, von dem schon Zeitgenossen annahmen, er habe mit Gift operiert, weil er von Richelieu bestochen worden war. Jedenfalls starben beide dem leitenden Staatsmann Frankreichs zu sehr gelegener Stunde. Das Haupt des Zehngerichtenbundes, Oberst Johannes

wart des Herrn gestrengen Obersten Schauenstein von der Vertilgung der Protestanten geredet. Eine Untersuchung wird angeordnet. Ratsprotokoll 11. Juni 1639. Stadtarchiv.

²¹ Rott V. Band, Register.

Sprecher, wurde ferner im November 1631 in Maienfeld von dem eben aus Frankreich eingetroffenen außerordentlichen Gesandten Frankreichs, Claude de Salles, genannt Baron de Rortè, und drei Gehülfen in seinem Bette, mit allem Vorbedacht und künstlicher Entfaltung eines Streites ermordet. Sprecher bekämpfte das französische Bündnis. Vergeblich reklamierten die Bünde bei den XIII Orten und bei Frankreich²². Offen beschuldigten die spanischen Parteigänger schon damals die französische Regierung der Anstiftung zu dieser Tat.

Richelieu hat auch zahlreiche seiner Gewaltherrschaft im eigenen Lande widerstrebende hohe Offiziere und Edelleute auf Schafott geschickt oder im Gefängnis umbringen lassen; er hat die französischen Hugenotten mit Gewalt niedergeworfen. Er unterstützte freilich die Protestanten Deutschlands, weil ihm das in seine politischen Pläne paßte, nicht aus Großzügigkeit. Mit den Bündnern spielt Richelieu ein kühnes und rücksichtsloses Ballspiel. Hinsichtlich der Religion im Veltlin erklärt er auch im letzten Moment noch, als es sich darum handelte, den Abfall der Bündner noch zu verhindern, Frankreich könne diesfalls nicht weiter gehen als Spanien und Österreich. Der Vatikan beherrschte ihn in dieser Frage.

Wir brauchen uns nach dem Gesagten nicht zu wundern, wenn Richelieu auch den Sturz Jenatschs mit allen Mitteln herbeiführen half. Zwar war letzterer jetzt katholisch geworden, aber die Besetzung des Veltlins durch ihn paßte weder Richelieu noch Spanien in den Kram. Und doch mußte Jenatsch daran denken, einen Versuch zu machen, durch einen kühnen Handstreich sein Prestige im Lande wieder herzustellen, denn der Haß der ehemaligen Amtsgenossen und der meisten Protestanten fing ihn an zu verfolgen. Den katholischen Glaubensgenossen war er verdächtig, weil er seine Familie protestantisch ließ. Nach dem Tode Jenatschs mußte man von Seite der Protestanten in Graubünden mit dem zufrieden sein, was er bereits durch den Innsbrucker Traktat gesichert hatte. Ihm aber hätte man es von gleicher Seite nie verziehen, wenn er nicht mehr für seine ehe-

²² Dr. P. Sprecher im Jahresbericht der historisch-antiquarischen Gesellschaft 1907.

maligen Glaubensgenossen zustande gebracht hätte. In dieser Beziehung starb er zu rechter Zeit.

An Frankreichs doppelzüngiger und rücksichtsloser Politik rächte die Zeit den Politiker Jenatsch und die Protestanten. Die drei Bünde traten niemals mehr in ein Bündnisverhältnis zu dieser Macht und im spanischen Erbfolgekrieg war die Paßpolitik der drei Bünde von verhängnisvoller Tragweite für Frankreich.

3. Den definitiven Sturz Jenatschs haben Ereignisse auf dem Weltkriegsschauplatz mächtig begünstigt. Im Dezember 1638 fiel Breisach nach langer Belagerung in die Hände von Bernhard von Weimar. Die Protestanten Graubündens jubelten wie diejenigen anderer Kantone diesem Sieg des Glaubensgenossen zu, aber zugleich mußten sie ihn fürchten. Konnte dies den Krieg nicht neu entfesseln und die Franzosen in Verbindung mit Frankreich nicht versuchen, ihre siegreichen Waffen nach Graubünden zu tragen, um dort einen Umschwung herbeizuführen, denn von den Absichten Bernhard von Weimars, eine selbständige Politik zu treiben, wußte man damals noch nichts. Die Angst vor Bernhard von Weimar und Umsturzversuchen im Lande selbst, bewirkten, daß Jenatsch von Leganes, dem Generalgouverneur von Mailand, die Erlaubnis erhielt, mit 900 Bündner Truppen aus dem Mailändischen nach Chur zurückzukehren²³. Am 3. Januar traf er in Chur ein. Dasselbst traf er eine schlechte Stimmung an, die sich schon dadurch kund tat, daß man keine Truppen in die Stadt ließ, sondern alle Kompagnien auf ausdrücklichen Befehl des Beitages in der Nachbarschaft einlogierte. Zu den bösen oder besser gesagt aufregenden Nachrichten vom deutschen Kriegsschauplatz kamen schlechte Nachrichten aus Madrid. Die Friedensverhandlungen rückten nicht vom Fleck und nur die Erzherzogin Claudia zeigte sich bereit, mit den Bündnern ein Schutzbündnis gegen den Herzog von Weimar abzuschließen. Dazu drohte Jenatsch offen mit einer Besetzung des Veltlins, wenn Spanien sich nicht vernünftig zeige, und in diese Gewitterschwüle platzte noch die Nachricht hinein,

²³ Haffter, pag. 382.

Jenatsch habe bereits mit Richelieu Verhandlungen angeknüpft. Kein Wunder, daß nun viele ehrenwerte Männer Jenatschs Sturz als Staatsnotwendigkeit ansahen. Diese Stimmung benutzten Rudolf und Katharina Planta, wie auch besonders die französischen Parteigänger zum Handeln und die bisherigen Freunde und Genossen Jenatschs halfen mit. So nur ist das Zusammengehen beider Parteien, die sich wahrlich nicht liebten, zu erklären.

4. Schon P. C. Planta nimmt in seiner Geschichte von Graubünden²⁴ an, daß die Blutrache von der Tochter des Pompejus Planta, Katharina Travers, ausging. Ihre direkte Teilnahme an der Abschlachtung Jenatschs ist nach dem Verhörprotokoll mehr als wahrscheinlich, während diejenige der Ruinellischen Erben ausgeschlossen ist. Der Chef der Familie, Oberst Rosenroll, ist ja mittlerweile der getreueste Freund Jenatschs geworden. Es war auch kein Grund vorhanden, diese alte Geschichte, die Jenatsch nicht verschuldet hatte, nun wieder hervorzuziehen; mit der Blutrache der Planta stand es ganz anders.

Wir machen noch auf folgendes aufmerksam: Hans Meyer, einer der beiden Diener des Herrn Oberst Travers, welche im Verhör vernommen werden, ist zur Zeit, wie der Schuß auf Jenatsch abgefeuert wird, bei den übrigen Dienern. Er sieht die Lichter auslöschen, hört Jenatsch auf den Streich mit der Axt niederfallen und bestätigt überhaupt die Aussagen der Diener, die während der ganzen Zeit anwesend waren, als sich das blutige Drama abspielte.

Der andere Diener will daheim «bei der frowen» gewesen sein, kommt dann hinzu, «wie sölches geschehen». Er gibt Mattis Auskunft, was geschehen ist, noch bevor er weiß, wie es seinem Herrn ergangen. Er weiß bereits, daß Maskeraden kamen, ein Schuß auf den Herrn Oberst Jenatsch abgegeben wurde und die Lichter erlöschten. Er nimmt die Pistole auf, die derjenige fallen ließ, der den Schuß getan.

Gegenüber diesen Aussagen hätte ein Verhörrichter die Frage aufwerfen müssen, wie der Diener zugleich zu Hause und an

²⁴ pag. 274.

der Mordstätte sein konnte, ob er zu Hause auf den Schuß gewartet und dann schnurstracks zum Pastetenbäcker Fausch hingekammt sei, warum er mit der Pistole in der Hand zurückkehrte, noch bevor er das Schicksal seines Herrn ergründet hatte.

Der Diener war wohl von Anfang an dabei, als der Spektakel losging, hat aber das Ende desselben nicht abgewartet, denn er glaubt, zur Zeit, als er dem Mattis seine Aussagen machte, offenbar, der Schuß sei die Hauptsache gewesen bei dem ganzen Handel; der gleichen Ansicht ist seine Herrin, welche die Pistole, die ihr der Diener gereicht, betrachtet und dann bemerkt, mit dieser ist vielleicht der Tod meines Herrn Vaters gerächt worden. Etwas von dieser Aussage muß ins Volk gedrungen sein; nur trat dann die Axt, mit welcher Jenatsch (gleich wie dem Pompejus Planta) der Garaus gemacht wurde, an die Stelle der Pistole.

5. Einer nähern Untersuchung wert wäre auch die bereits erwähnte Aussage der Frau Zunftmeister *Harnist* gewesen. *Jakob Molina* und noch ein *Misoxer* sind in der Mordnacht in der Wirtschaft derselben, sollen um 10 Uhr sich niedergelegt haben, die Wirtin und ihr Hausvolk um 11 Uhr. Sie hören um 11 Uhr einen Schuß, vernehmen, was er zu bedeuten hat (von wem?), teilen aber die Neuigkeit erst am folgenden Tage den Gästen mit. Dies klingt so unglaublich wie möglich, auch ist anzunehmen, daß *Jakob Molina*, der bald darauf gegen das Abkommen mit Spanien protestiert, schon an diesem Abend mit unter den Masken sich befand, waren doch mehrere der später Protestierenden darunter. Die Aussage der Frau *Harnist* ist um so verdächtiger, als die *Molina* ihre ständigen Kunden waren, denn im Jahre 1639 soll aus dem Erbe des *Battista Molina* zuerst ihr Guthaben bezahlt werden²⁵.

6. Der im Protokoll mehrmals erwähnte *Hans Witwa* von *Haldenstein*, der den Abmarsch der Masken in des Pastetenbäckers Haus deckt, taucht noch einmal in einem Ratsprotokoll auf. 1643 bewilligt ihm der Rat von Chur 5 Gulden für die Studien seines Sohnes, «weilen er (der Sohn) als in kurzer Zeit

²⁵ Ratsprotokoll 4, pag. 761, Stadtarchiv.

sein Studium vollendet»²⁶. Wenn der Sohn Pfarrer geworden wäre, würde man dies verstehen, da Chur für die Ausbildung der Haldensteiner Pfarrer stets mitzahlte, allein erst 1675 taucht ein Peter Widuanus als Pfarrer auf. Der Student von 1643 aber scheint nur aus Gutmütigkeit (?) von den Churern wiederholt unterstützt worden zu sein; oder begünstigte man ihn, damit der Vater nichts von den Ereignissen von 1639 ausplaudere?

7. Der Kettenbund hat, wie aus Oberst Rosenrolls Verhalten klar hervorgeht, die gewaltsame Beseitigung Jenatschs gebilligt und unterstützt, letztere schon durch das passive Verhalten aller Obersten, die am Abend in des Pastetenbäckers Wirtschaft saßen. Wahrscheinlich ist es nicht ganz zufällig, daß das Bundestagsprotokoll von 1639 fehlt. Dasselbe hätte wohl Aufschluß darüber gegeben, warum der Mord an Jenatsch nicht gerächt wurde, weshalb sich die «Governanti» ins Mittel legten. Vielleicht hat man erst 1659/60, als die Kettenbundfrage frisch auftauchte und dem Volk vorgelegt werden mußte, das fragliche Protokoll auf die Seite geschafft²⁷. Auffallend ist, daß das Stadtvogteigericht die begonnene Untersuchung nicht fortsetzte. Offenbar traf auch ein Wink von den Bundeshäuptern ein, dies nicht zu tun.

8. Es ist ein dunkles Blatt in der Geschichte Graubündens, das durch dieses Verhörprotokoll und die einschlägige bündnerische Geschichtsliteratur entrollt wird. Jenatsch ist gewiß kein Idealmensch gewesen, aber schlauer, hinterlistiger und gewalttätiger als Richelieu war er auch nicht und dem Vaterland hat er wie der letztere nach Kräften zu dienen gesucht.

²⁶ Ratsprotokoll 5, pag. 152, Stadtarchiv.

²⁷ Sprecher bringt die Namen derjenigen Mitglieder des Kettenbundes, die denselben am 27. Januar oder 6. Februar 1637 unterzeichneten. II. Teil, pag. 212 und 213. Statt Johann Travers muß es auf Seite 213 heißen: Johann Tscharner, wie dies in einigen Verzeichnissen der Fall ist. Dem Bund gehörten ferner an: Oberst Jenatsch, Oberst Rudolf Travers, Vikari Gubert von Salis, Hauptmann Rudolf Planta, Landammann Jöri Wiesel, Landrichter Baliel, Landrichter Christian de Florin, Oberst Paul Buol, Hauptmann Johann Jenni und Commissari Johann Sprecher. Archiv Maienfeld, Copie Stadtarchiv; vergleiche Dr. F. Jecklin, Materialien. I, 422. Der Bund hatte im ganzen 41 Teilnehmer.

Die Haltung seiner Parteifreunde tritt durch dieses Verhörprotokoll und das ganze Quellenmaterial ins schlimmste Licht. Noch hatte er keinen Versuch gemacht, mit Frankreich wieder ernstlich über ein Bündnis zu verhandeln. Ein Zug ins Veltlin, ohne Einwilligung der Regierung und der Obersten, war nicht möglich. Die Bestimmung des Kettenbriefes, daß einer auf Schutz und Schirm einer andern, d. h. der ordentlichen Obrigkeit Verzicht leisten müsse, wenn er von den Bundesbrüdern abgestraft werden wollte, war unmoralisch und wurde in unserm Falle mißbraucht, wie Oberst Rosenroll, der ja auch Kettenbundsbruder war, bitter genug empfand. Das Tragische an Jenatschs Ende ist, daß er wahrscheinlich beide geschilderten Geheimbünde ins Leben rief und Angehörige beider, direkt oder indirekt, ihn abschlachten halfen.

Man hätte Jenatsch wohl auf andere Weise beikommen können, sagt schon ein Zeitgenosse, nämlich die sogenannte Berner Relation, die aber auch anführt, daß gute, ehrliche und vaterländische Leute die Ansicht aussprachen, es sei eine Tat der Notwendigkeit gewesen, im Interesse des Vaterlandes liegend, «damit gemeinem wesen desto besser rath geschafft werden könne»²⁸.

Man sieht aus dem letzten Satz, daß Jenatsch an allem schuld sein mußte, was damals schief ging. Alles sehnte den Frieden herbei und glaubte ihn in vollem Umfang durch den Innsbrucker Traktat gesichert. Als er hinsichtlich der Religionsverhältnisse dann nicht enthielt, was man erwartet hatte, mußte Jenatsch allein daran schuld sein; als er vorher gegen Spanien drohte, unterstützte man ihn aber von keiner Seite, sondern stellte ihn als den Störenfried hin.

9. Jenatsch ist von den Chronisten nicht milde und unparteiisch beurteilt worden. Die evangelischen Eidgenossen zürnten ihm, weil er mit Spanien-Österreich Frieden gemacht und die drei Bünde dauernd Frankreich entfremdet hatte, vergaßen aber oder wußten es nicht, daß Richelieu daran die Hauptschuld trug. Andere Beurteiler waren von Haus aus Gegner

²⁸ Haffter: Jenatsch, Beilage, pag. 158.

Jenatschs, waren ihm als Aristokraten abgeneigt oder wie Bartolomäus Anhorn dem abgefallenen Prädikaten feindlich gesinnt. Einige Proben aus dem Urteil dieser Chronisten mögen das Gesagte beweisen. Salis-Marschlins sagt von ihm: Das allzu freie Benehmen und die Arroganz, mit welcher Jenatsch, ohne Rücksicht auf Leute besserer Geburt und bessern Kredits, die Leitung aller öffentlichen Angelegenheiten sich anmaßte, zog ihm den Haß aller seiner Genossen zu, mit einziger Ausnahme des Obersten Rosenroll, dessen Schwager Ruinelli er doch im Duell umgebracht hatte²⁹.

Wie objektiv Salis urteilt, geht aus dem Nachsatz hervor. Er selbst erzählt an einer andern Stelle, daß Jenatsch am Duell mit Ruinelli, dem Schwager Rosenrolls, völlig unschuldig war, den unglücklichen Stoß tief bedauerte, aber in der Notwehr war und sich wehren mußte. Das gleiche berichtet Anhorn und bestätigt auch das Churer Stadtvoigtegerichtsurteil.

Salis-Marschlins berichtet weiter über Jenatsch: « Er wurde auf verhängnisvolle Weise von Leuten zur Schlachtbank geführt, welche nahe verwandt waren mit denen, deren Blut er vergossen hatte. Dabei fanden sie die Unterstützung der Einflußreichsten seiner Partei, welche es ihm nicht verzeihen konnten, daß er in Spanien mehr galt als sie. Nirgends wirkt die Eifersucht mehr als in Republiken »³⁰.

Salis beurteilt die Sachlage in Bezug auf die Nachkommen des Pompejus Planta und einige spanische Parteigänger ganz richtig, verschweigt aber geflissentlich, daß sein Bruder und zwei Neffen, vielleicht auch ein Schwiegersohn in spe, an der Ermordung Jenatschs teilnahmen, ebenso andere französische Parteigänger. Deshalb die Auftischung der Blutrache, um die Anteilnahme der eigenen Parteigenossen zu verschleiern.

Auf die Frage des Königs von Frankreich, ob Jenatsch nicht ein schlechter Mensch gewesen sei, zuckt Salis vielsagend die Achseln. Er schließt seine Beurteilung Jenatschs mit den Worten: « Jenatsch hatte viele ihn empfehlende Eigenschaften, welche leider nur zu sehr durch andere verdunkelt wurden, die mit dem von

²⁹ Salis-Marschlins: Denkwürdigkeiten, pag. 298.

³⁰ Salis-Marschlins: Denkwürdigkeiten, pag. 312.

ihm erwählten Berufe gar nicht im Einklange standen. Er war der Sohn eines sehr achtungswerten Mannes im Oberengadin ».

Daß Salis in diesem Zusammenhang jetzt noch auf den ursprünglichen Beruf Jenatschs zurückkommt, nachdem er ihn seit zwanzig Jahren aufgegeben hatte, macht sich lächerlich genug. Nicht immer war er übrigens auf Jenatsch und andere Prädikanten schlecht zu sprechen gewesen. Als dieselben noch die gefügigen Werkzeuge der venetianischen Parteihäupter waren, zählt er sie unter denen auf, die großen Kredit im Lande besaßen, und bedauert, daß es heute (nach der Verbindung mit Spanien und Österreich) nicht mehr so sei, es stünde dann wohl manches anders³¹. Als « Laufhunde » der venetianischen Partei waren dem Verfasser der Denkwürdigkeiten Jenatsch und andere Prädikanten recht gewesen, jetzt nach seinem tragischen Ende wirft Salis demselben noch die Prädikantenlaufbahn vor, mit der sein Lebenswandel nicht übereingestimmt habe. Um so mehr Grund hatte er, seinen Beruf zu wechseln.

Der Haß des Ulysses Salis gegen Jenatsch zeigt sich auch auf andern Blättern seiner Denkwürdigkeiten. Deutlich merkt man heraus, daß er zu denen gehört, die Rohans Verhalten während der Vertreibung der Franzosen nicht billigt; denn er führt erst nach den Vorwürfen, die von vielen demselben gemacht wurden, an, daß andere ihn auch lobten, weil er den eigenen Ruf opferte, um nicht den Ruin des Bündnerlandes zu verursachen und den Bündnern das gegebene Wort zu halten. Und welches waren die Vorwürfe, welche viele dem Herzog von Rohan machten? Daß er in den Abzug der Franzosen willigte, nicht die Rheinfeste hielt, bis Ordre vom Hofe kam, was nur 12 bis 14 Tage gedauert hätte; daß er nicht versuchte, sich zu retten und des gegebenen Wortes zu entziehen; daß er endlich den Vorschlag von Lecques nicht annahm, der dahin ging, die beiden Tore von Chur zu sprengen und Jenatsch und seinen ganzen Anhang in der Herberge zur Glocke um Mitternacht niederzumachen³². Salis teilt später einigen Verschworenen den Plan des Überfalles mit und schwelgt förmlich im Gedanken,

³¹ Salis: Denkwürdigkeiten, pag. 62.

³² Salis: Denkwürdigkeiten, pag. 289 u. f.

daß derselbe hätte gelingen müssen. Wie viel Blut derselbe seine Landsleute hätte kosten können, zieht er nicht in Betracht. Er ist in erster Linie französischer Offizier und erst in zweiter Linie Bündner. Recht wird Salis darin haben, daß Jenatsch der Steuermann und Vorsitz der gegen Frankreich Verschworenen, die andern nur die Ruderknechte waren, als die Befreiung des Landes von den Franzosen vorbereitet wurde³³.

Sprecher führt wenigstens einige Teilnehmer an der Ermordung Jenatschs an, nämlich: Rudolf de Pompejus Planta, Hauptmann Conradin Beeli, die Haldensteiner: Bartholome Birtsch und Thüringer, Julius Otto, Herr zu Haldenstein, und drei Salis³⁴. In der Beurteilung von Jenatsch ist er ähnlich einseitig wie Salis. Sprecher hatte an der Verständigung mit Spanien keine Freude, er war über alle tonangebenden Politiker seiner Zeit erzürnt, um der Beraubung der Vorrechte von Davos willen. Jenatsch hatte damit zwar nichts zu tun, aber die Anhänger der französischen Partei und die Prädikanten benutzten den Anlaß, um das spanische Bündnis gegen die Davoser auszuspielen, welche spanisch-papistischer Gesinnung beschuldigt wurden. Den überaus eifrig protestantisch gesinnten Fortunat Sprecher mußte dies schmerzen, dazu war er kränklich. Die Politik Jenatschs machten zwar zwei Sprecher mit, aber Fortunat nicht. Ob er auch der Ansicht war, die Leute von besserer Geburt hätten die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten besorgen sollen, ist nicht ganz klar, aber wahrscheinlich.

Eine gewisse Parteilichkeit des sonst so objektiven Sprecher geht schon daraus hervor, daß er anführt, Jenatsch habe unter dem Grafen von Mansfeld gedient und dabei mehrfache Todschläge, man zähle ihrer acht, begangen³⁵. Woher kann Sprecher

³³ Salis: Denkwürdigkeiten, pag. 294.

³⁴ Sprecher II, 281/82.

³⁵ Hat Sprecher aus Parteilichkeit die Teilnahme der Katharina Travers an der Ermordung Jenatschs verschwiegen, und an ihre Stelle den Georg Thüringer gesetzt? Den Bruder, Rudolf Planta, nennt er doch auch. Aber dieser hatte schon ein unrühmliches Ende gefunden als Sprecher schrieb. Mehr Grund hatte er die Lukrezia zu schonen, schon als Frau. Überhaupt spricht er nicht von der Blutrache der Planta. Seine zweite Frau,

dies wissen, er war doch nicht in der Pfalz? Dann fährt Sprecher fort: Drei Todschläge, diejenigen des Pompejus Planta, Josephs von Capaul und des Obersten Ruinelli, zogen ihm den tiefsten Haß derer Kinder und Verwandten zu³⁶. In Bezug auf Capaul oder Capol führt aber Sprecher im ersten Band an, Jenatsch habe sein Gewehr auf denselben angeschlagen, es versagte aber, worauf ein Engadiner, ein Prättigauer und ein Veltliner ihn niederschossen³⁷. Salis sagt mit Vorsicht, Capaul sei, wie es heiße, auf Befehl Jenatschs niedergeschossen worden und Anhorn berichtet lediglich, Jenatsch sei auch dabei gewesen, als dieser umgebracht wurde. Capaul war übrigens einer der Landesverwiesenen, der mit Pompejus Planta hielt und gegen den beschlossenen Wormser Zug wettete, welchen aber Jenatsch und seine Freunde um jeden Preis zustande bringen wollten. Ruinelli fand im Duell, das er selbst erzwungen hatte, seinen Tod. Auf keinen Fall stehen diese beiden Affairen in irgend einem Zusammenhang mit Jenatschs Ermordung. Davon melden andere Berichte nichts, nur die «Zürcher Relation» sagt, die erste unter den Masken, die in die Wirtsstube trat, habe, nachdem die ganze Abschlachtung vorüber war, den Degen mit «Behenk», mit welchem der Oberst Ruinelli erstochen worden war, «zu einem wahrzeichen» mitgenommen. Diese erste Maske war Rudolf Planta, der den Degen, mit welchem Ruinelli erstochen worden war, nur an sich nehmen konnte, um den falschen Verdacht zu erwecken, die Erben desselben seien auch an der Blutrache beteiligt. Ambrosi Planta, der im Verhörprotokoll auch von dieser zurückkehrenden Maske erzählt, weiß nichts vom Degen des vor zehn Jahren erstochenen Ruinelli. Man mochte erst nach der Mordtat das Bedürfnis empfinden, verschiedene Bluträcher auftreten zu lassen³⁸.

von der er allein Kinder hatte, war selbst eine Planta. Hat ihn dies beeinflußt?

³⁶ Sprecher II, 283.

³⁷ Sprecher I, 291.

³⁸ Sprecher bemerkt diesfalls auch nur: Die Mörder nahmen Jenatschs Hut und Schwert mit sich. II, pag. 282. Folkhert, Jenatschs Diener, erzählt, es sei einer der widrigen Gesellschaft mit einem spitzigen Fausthammer zurückgekehrt und habe Jenatsch noch zwei Streiche gegeben.

Fortunat Juvalta, ein prinzipiell ebenso wahrheitsliebender Mann wie Fortunat Sprecher, behandelt Jenatsch nicht besser als die beiden oben genannten Chronisten. Zwar schweigt er über seine Ermordung ganz und nennt den Namen Jenatschs nicht einmal bei der Schilderung der Vorgänge zur Zeit des Thusner Strafgerichtes. Er spricht nur von «unserm damaligen Pfarrer», einem Manne, der anmaßend und verschwenderrisch, mehr kriegerischen als geistlichen Sinnes war. Da Juvalta zirka 1614 Landvogt von Fürstenuau wurde und Jenatsch in Verbindung mit dem Prädikanten Janett geschildert wird, unterliegt es aber keinem Zweifel, daß er von Jenatsch spricht. Wir können Juvalta auch glauben, wenn er von diesem ferner sagt, er habe eine rücksichtslose Sprache geführt und die Religion nur auf den Lippen geführt. Aus Begier, noch höher zu steigen, sei Jenatsch von der reformierten zu der katholischen Religion übergetreten, führt der gleiche Autor an. An Jenatschs Ehrgeiz zu zweifeln, wäre wohl ein mißglückter Versuch, ihn rein zu waschen. Wenn aber Juvalta selbst anführt, die Franzosen, welche die festen Plätze im Veltlin, zu Cläven und Maienfeld (in den dreißiger Jahren) inne hatten, seien immer frecher und lästiger geworden, sie seien in ihrer Unverschämtheit so weit gegangen, daß bloß mit ihrer Erlaubnis ein Bündner die Bündnergrenze überschreiten konnte, so wäre es ihm auch angestanden, den Mann zu erwähnen, der diesem Zustande ein Ende machte, nämlich Jenatsch. Mit Recht weist Juvalta darauf hin, daß die Bündner das Veltlin, welches sie von den Freundschaft heuchelnden Franzosen niemals zu erlangen vermochten, von Spanien endlich erhielten, freilich, ohne das Recht der Ausübung der reformierten Religion in den Untertanenlanden wieder erlangt zu haben. Er schildert auch die Not und das Elend, das in dieser Zeit in den herrschenden und in den Untertanenlanden zu Tage trat, vergißt auch nicht, an die Mühe und Arbeit zu erinnern, die er selbst hatte während der langen Kriegszeit, aber den Namen des Mannes, der sich um die Verständigung mit den Spaniern viel größere Verdienste erworben hatte als Juvalta, der weit größern Gefahren fortwährend ausgesetzt war, als sie der letztere von sich aufzählt, verschweigt er.

Anhorn wird Jenatsch wenigstens in Bezug auf seine Tätigkeit in der ersten Zeit der Bündner Wirren gerecht. Er läßt ihn zur Zeit des Einfalls der Österreicher in die Bünde ritterlich für sein Vaterland streiten; große Ehre legt er, nach ihm, auch auf dem deutschen Kriegsschauplatz ein, während Sprecher die Todschläge in der Pfalz aufzählt. Erst nach dem Abfall von der reformierten Lehre ist Anhorn schlecht auf ihn zu sprechen, da er «gotteslesterlich wider die Evangelisch lehr gerett, auch der Spanisch faktion gantz zuogetan»³⁹. Sogar sein Pferd ist jetzt so rücksichtslos, daß es ohne Abscheu über die Leute springt und bei seinem zweiten Herrn, dem Hechtwirt in St. Gallen, einen Betrunkenen zu Tode reitet, ohne daß sein Herr es daran verhindern kann.

Daß Jenatsch die ganze Politik Richelieus klar durchschaute, geht aus folgender Äußerung des Herzogs von Rohan hervor. Derselbe berichtet: Den Geistlichen führte Jenatsch zu Gemüt, wie es unmöglich gewesen sei, von Seite Frankreichs die freie Übung der evangelischen Konfession im Veltlin zu erlangen. Weil der König von Frankreich an verschiedenen Orten sich genötigt gesehen habe, die Protestanten zu unterstützen, gebe er jetzt, um die Sache zu Rom einigermaßen wieder gut zu machen, die armen Bündner preis und spiele auf ihre Kosten den eifrigen Katholiken.

Wie sehr Salis-Marschlins Grund hatte, die Nichtanerkennung der bessern Geburt und des bessern Kredits der Adelligen im Lande durch Jenatsch hervorzuheben, geht aus der gleichen Quelle hervor. Rohan berichtet nämlich weiter von Jenatsch: Er erinnerte die Obersten und Hauptleute (der französischen Krone in den drei Bünden) an ihren ausstehenden Sold und ihre Armut und verglich sie mit den Summen, welche Schauenstein, Salis und Brügger täglich von ihren Kompagnien in Frankreich bezögen. Diese seien die Fürsten in Graubünden, die andern nur ihre Knechte⁴⁰.

Sehen wir zu, was die Gegner Jenatschs demselben nach seiner Ermordung außer dem bereits unter 9. angeführten noch

³⁹ Haffter: Jenatsch, pag. 171, Beilagen.

⁴⁰ Sprecher II, pag. 209.

vorzuwerfen wissen. Sprecher berichtet, Jenatsch habe in Cläven am 26. Juli 1638 einen edlen Bürger, Johann Peter Stampa, den Bündnern sehr ergeben und vor allem dem Obersten Ulysses von Salis zugetan, mit dem er auch in brieflichem Verkehr gestanden haben solle, in der feigsten Weise durch Meuchelmörder in seiner eigenen Weingrotte umbringen lassen, nur weil er geäußert haben solle, Ulysses von Salis übe die bessere Manneszucht. Die Tatsache dieses Mordes läßt sich nicht abstreiten. Einem französischen Blatte wird 1638 (September) aus St. Gallen berichtet: Der Oberst Jenatsch ist in schlechtem Ruf bei den Bündnern, unter andern Gründen wegen des Mordes an der Person des Pietro Stampa, gebürtig von Cläven⁴¹. Conradin Mohr führt an, es sei diese Tat der häßlichste Flecken in Jenatschs Leben, um so weniger zu entschuldigen, als sie zu einer Zeit begangen wurde, in welcher von keiner Notwehr, wie vielleicht bei des Pompejus Planta Ermordung, die Rede sein konnte, ebenso wenig Parteiinteresse, wie bei derjenigen Joseph von Capauls ins Spiel kam⁴². Uns scheint, die Ursache dieser Tat sei ganz u n a u f g e k l ä r t. Auffallenderweise verschweigt Ulysses von Salis diese Tat Jenatschs, er, der mit Stampa im Briefwechsel stand. Sprecher aber weiß noch zu berichten, der Klerus habe dem Stampa, weil er längere Zeit nicht gebeichtet habe, die Beerdigung auf dem gewöhnlichen Kirchhofe verweigert⁴³. Daraus darf man wohl schließen, daß Stampa ein Gegner Spaniens war, ein Spion Frankreichs, wie Jenatsch öffentlich behauptete. Vermutlich hatte er den Auftrag, die Unzufriedenheit gegen Jenatsch zu schüren und fiel ein Schreiben von ihm oder von Salis in die Hände Jenatschs. Nur zum Privatvergnügen hat auch Jenatsch keine Menschen ins Jenseits befördert.

Andere absprechende Urteile über ihn lauten: «Er war in der Religion unbeständig und kurios»⁴⁴. «Hilft den frommen und getrüwen Herzogen von Rohan samt den Franzosen ver-

⁴¹ Rott, pag. 314.

⁴² Conradin von Mohr: Geschichte von Currätien und der Republik gemeiner drei Bünde. III. Bd. pag. 942.

³⁴ Sprecher, II, pag. 277.

⁴⁴ Zürcher Relation in Haffters Jenatsch, pag. 153. Beilagen.

tryben; fürderet die pündtnus mit Spanien»⁴⁵. Er «war von jugend auff zenkisch und kybig, wolt oft ein sach behaupten mit disputieren, da er wüßt, dz si nitt beston möchte»⁴⁶.

An einzelnen richtigen Würdigungen Jenatschs fehlte es auch damals nicht. So heißt es in der Zürcher Relation, geschrieben am Tage nach seiner Ermordung: «Er war resolut und hertzhaft, groß von leib und gemüth, ein Mann von sonderbarer und gleichsam mirakuloser eloquenz, deme im practicieren und gemüther an sich zu ziehen, niemand zu vergleichen». Sprecher gibt auch zu, daß er kühnen Geistes war, von vielen bewundert wurde und manche gegen ihren Willen sich zeitweise zu Freunden machte⁴⁷.

Bemerkenswert ist, daß keiner der Obersten, die mit Jenatsch gezechet, an der Beerdigung desselben teilnahmen⁴⁸. Diese Tatsache allein beweist das böse Gewissen derselben. Sie bekennen damit ziemlich offen, daß sie die Tat absichtlich nicht verhindert, sondern sie begünstigt haben. Johann Tscherner, der Mitarbeiter Jenatschs bei der Verständigung mit Spanien, sein ehemaliger Hauptmann, ist wenigstens so anständig, am Abend zirka 6 Uhr sich von seinem Diener abholen zu lassen, sodaß er bei der Ermordung nicht anwesend war. Im Komplott ist er aber auch, denn die Zürcher Relation weiß vom Tage nach der Ermordung zu berichten, daß er nach Cläven abgereist sei. Er hatte den Auftrag, sofort den Truppen daselbst im Namen der Bündner den Eid der Treue abzunehmen. Sprecher meldet zwar, sofort nach Jenatschs Ermordung sei er nach Cläven geschickt worden. Sehr wahrscheinlich war ihm vorher schon diese Rolle zugeteilt worden; denn am Tage nach einer plötzlich und unerwartet erfolgten Niedermetzelung Jenatschs hätte man kaum Zeit gehabt, sich sofort mit dieser Wahl zu beschäftigen. Es muß überhaupt alles bis in jede Einzelheit vorbereitet gewesen sein, da die Tat nicht so ohne jeden Lärm und ohne daß Einzelheiten

⁴⁵ Antistes Breitingen, Haffter, pag. 174. Beilagen.

⁴⁶ Anhorn in Haffter, pag. 169. Beilagen.

⁴⁷ Sprecher, II, pag. 283 und 284. Den Oberst Rosenroll machte er sich vom Feinde zum Freunde über das Grab hinaus.

⁴⁸ Haffter, Beilagen, pag. 154.

der Vorbereitung oder der Ausführung ins Publikum drangen, hätte ausgeführt werden können, wenn dies nicht der Fall gewesen wäre. So wird es kein Zufall gewesen sein, daß Jörg Schmidt, der Torwarter des obern Tores, in der kritischen Zeit seine Frau das Tor bedienen ließ; bei einer Untersuchung konnte man derselben weniger Vorwürfe machen, daß sie den Maskeraden das Tor öffnete. Der Mann, der um 7 oder 8 Uhr nach St. Margrethen hinausging und bald beritten zurückkehrte, um mit einem weißen Pferde nach Haldenstein zu reiten, wird die Verbindung zwischen St. Margrethen und Haldenstein hergestellt haben. Plangemäß kommen die Diener des Obersten Guler zurück von St. Margrethen, plangemäß folgen die Masken; beide Teile benutzen das obere Tor. Plangemäß erheben sich die Obersten von ihren Sitzen, umständlich werden die Laternen angezündet, zwei oder drei brennen schon und die Diener sollen noch einen Trunk bekommen, da erscheinen die Masken, die nun viel eher an Jenatsch herankommen können, ohne daß die Obersten in den Handel eingreifen mußten, wie dies der Fall gewesen wäre, wenn er noch mitten unter ihnen gesessen wäre. Jenatsch als großer Disputierheld war leicht hinzuhalten, bis die Masken ankamen. Alle Masken entfernen sich sofort, bevor ihre Tat bekannt war. Obschon 27—30 Masken auf den Beinen waren, haben die heimlichen Wächter keine gesehen, nichts besonderes gehört, sondern alles war still und ruhig. Das ist offenbare Unwahrheit, denn den Schuß hat Frau Harnisch gehört und den Tumult Conradt Mattis und seine Gäste. Entweder waren die heimlichen Wächter blind und taub oder hatte man sie so instruiert oder fürchteten sie eine nähere Untersuchung, die ihnen wenigstens Vorwürfe hinsichtlich Pflichtverletzung zuziehen mußte.

Nachträge seien noch folgende angebracht. Wenige Wochen nach Jenatschs Ermordung langte Benjamin Prioleau, unter Rohan dessen Unterhändler mit dem französischen Hofe, in den Bünden an. Er hielt sich einige Zeit in Chur auf, der spanische Gesandte fürchtete bereits, es möchte sich etwas gegen den in Aussicht stehenden Frieden anspinnen; aber Prioleau hat sich jedenfalls bald überzeugt, daß die Verständigung mit Spanien

nicht so leicht rückgängig gemacht werden könne, wie Richelieu sich gedacht haben mag⁴⁹. Im August 1639 erfolgte noch der Protest Gulers und seiner Gesinnungsgenossen, 15 an der Zahl, gegen die Abmachungen mit Spanien. Schon vorher hatte Spanien die Entfernung des Obersten Guler aus der Rheinschanze verlangt, da man merkte, daß derselbe mit Frankreich halte. An seine Stelle wurde Oberst Joh. Anton Buol ernannt, konnte aber das Amt nicht antreten, da Guler nicht weichen wollte. Die Herrschaft und andere Gegenden aus der Nachbarschaft verlangten nun immer dringender Schleifung der Rheinschanze. Am 23. Oktober 1639 versprach Guler diese Schleifung vorzunehmen unter Mithülfe der Einwohner aus den Gemeinden Chur, Churwalden, Schanfigg, IV Dörfer, Herrschaft, Gericht Schiers, Rätzüns und Flims. Oberst Guler sollte noch sechs Monate lang das Oberkommando über diese Zerstörungsarbeiten haben und dafür entlohnt werden. Er versuchte dann die Truppen, die noch in der Rheinschanze waren, Frankreich zuzuführen. Als dieses nicht gelang, stellte er 1641 ein förmliches Gesuch zur Werbung eines französischen Regimentes in den drei Bünden. Die Bündner verboten aber die Werbung und obschon Frankreich noch mehrmals versuchte, den Zustand in den drei Bünden zu ändern, gelang ihm dies nicht. Die Bündner bestätigten Jenatschs Politik⁵⁰. Der Oberst Johann Peter Guler starb bekanntlich im Jahre 1656, als er den Versuch machte, den bischöflichen Hof einzunehmen. Er war an Kühnheit und Unerschrockenheit Jenatsch ebenbürtig, an Klugheit aber nicht seines großen Vaters würdiger Sohn; an Eifer hinsichtlich der Interessen des Protestantismus übertraf er die meisten seiner protestantischen Zeitgenossen. Wie sehr Guler bei den Mitgliedern des Kettenbundes bald nach der gemeinsamen Beseitigung Jenatschs schlecht angeschrieben war, wie wenig man ihm mehr traute, geht aus einem Bericht von Hans Viktor von Travers hervor, der am

⁴⁹ Rott, V. Bd., pag. 339.

⁵⁰ Über Gulers Verhältnis zu den drei Bünden von 1639/41 vergl. Sprecher II, pag. 300 und 315 und Accord mit Bürgermeister Bavier 23. Oktober 1639 über die Niederreißung der Rheinschanze. Archiv Malans. Kopie Stadtarchiv.

12. Juli 1639 nach Innsbruck schreibt: «Verschinen Freytag den 8. Juli ist abermalen ain mörderische Verräterei entdeckt worden, dan selbigen tag haben alle Spanischer faction von den Franzosen auf dem Rathhaus zu Chur sollen ermördt werden; der Radelführer soll sein der Oberst Guler»⁵¹. Zuzutrauen war Guler, wie wir aus dem letzten Putschversuch desselben sehen, ein solcher Handstreich auf die Spanisch-Gesinnten allerdings. Der Krieg hatte eben verwildernd gewirkt und die Rücksichtslosigkeit Richelieus und anderer zeitgenössischen Staatslenker machte überall Schule. Zwar bestätigen keine andern Quellen den erwähnten Überfallversuch Gulers, aber man sieht, wessen man sich gegenseitig versah und kann so auch Jenatschs Ende eher verstehen.

Von den vorstehend wiederholt erwähnten Personen wurde Rudolf de Pompejus Planta zwei Jahre nach Jenatschs Ermordung von den eigenen Verwandten im Gefängnis umgebracht, nachdem kurz vorher das Gericht über ihn das Todesurteil ausgesprochen hatte, weil er die Ermordung seines gleichnamigen Veters am Umbrail veranlaßt hatte. Oberst Travers, der Gemahl der Katharina Planta, starb schon 1642. Jakob Molina, Schwiegersohn des Ulysses Salis, starb 1642 an empfangenen Wunden.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß zwei Quellen das sittlich leichte Leben von Jenatsch erwähnen⁵². Wir wollen dasselbe als erwiesen betrachten, was uns nicht hindert, mit Haffter seine Gesamtpolitik als die einzig mögliche, nach der Treulosigkeit und der Hinterlist des französischen Hofes, während mehr als zwanzig Jahren, zu erklären. Viele seiner Zeitgenossen begriffen diese Politik nicht, weil sie, geblendet durch Richelieus Unterstützung der Protestanten in Deutschland, immer wieder die gleiche Politik für die drei Bünde auch für sie erwarteten. Richelieus Politik führte dann unter Ludwig XIV. zur Vernichtung der Hugenotten Frankreichs und einer sehr gefährlichen Haltung gegenüber den schweizerischen Protestanten. Begonnen hat sie eben schon unter

⁵¹ Rott, V., pag. 351.

⁵² Sprecher, II. Sein Alter war 43 Jahre, sein Körper noch kräftig obgleich er ein schwelgerisches, an Mutwillen reiches und selbst mit Ehebruch beflecktes Leben geführt hatte und Anhorn: «Hat auch große unzucht mit huoren und eewybern getriben».

dem staatsklugen, aber gewissenlosen Kardinal Richelieu, Mazarin setzte dieselbe fort und unter Ludwig XIV. reiften die Früchte. Die drei Bünde, welche direkt an Spanien und Österreich grenzten, wie die XIII Orte an Frankreich, hatten allen Grund, sich mit diesen Mächten direkt zu verständigen, als sie merkten, daß es mit der Hülfe Frankreichs doch nichts sei. Jenatsch hatte erkannt, daß man sich mit Spanien und Österreich verständigen müsse, bevor ein allgemeiner Friede eine Verständigung der beiden Mächte mit den drei Bünden überflüssig mache⁵³. Das ist Jenatschs Verdienst um sein Heimatland. Wenn die Bündner jener Zeit, vorab die Protestanten, ihn nicht verstanden, weil er sie zu gewundene Wege führte, wenn der Abfall des ehemaligen Prädikanten vom Protestantismus ihm unversöhnliche Feinde machte, ohne daß er dafür bei den Katholiken den richtigen Halt gefunden hätte, versteht dies der Historiker. Er ist aber auch verpflichtet, die Sache so darzustellen, wie sie war, unbekümmert darum, ob einzelne oder alle Parteihäupter einer wild bewegten Zeit dabei schlecht wegkommen, sich in kleinlicher Engherzigkeit, in hinterlistiger Feigheit oder in törichter Verblendung zeigen.

⁵³ Sprecher, II, pag. 209.